

Samstag, 10. September 2011
Europäischer Tag des Denkmals



Winterthur-Tössfeld «Im Westen viel Neues» – ein Quartier im Wandel



Vergangenheit und Zukunft des grössten zusammenhängenden Industriegebietes der Schweiz
Allmend, später verbotene Stadt der Schwerindustrie, heute lebendiges Stadtquartier

Unbekannte Seiten eines vielfältigen, bunten Quartiers
Ausgezeichnete Freiräume, pionierhafte Arbeitersiedlungen und Manifeste des Neuen Bauens

Inhalt

Das Tössfeld Stadträtin Pearl Pedernana	3
Programmübersicht Stadt Winterthur	4
Veranstaltungshinweis Stadt und Kanton Zürich	6
Impressionen aus dem Tössfeld	7
Aktuelles aus der Denkmalpflege Raya Hauri und Stefan Gasser	8
Tössfeld – Entwicklung eines Quartiers nach Plan- und Bildquellen Heinz Pantli	11
Von der Allmend zur Industriezone – Tössfeld im Wandel Peter Niederhäuser	15
Sulzer-Areal – der lange Weg zum lebendigen Stadtquartier Walter Muhmenthaler	18
Katholische Kirche St. Peter und Paul in Winterthur Barbara Bühler	20
Jägerstrasse – eine frühe Arbeitersiedlung nach englischem Vorbild Cristina Mecchi	21
Wohnsiedlung Schöntal – Völkis Schritt in die Moderne Michael Hanak	22
Überbauung Lokomotive – das Wohnlabor Caspar Schärer	23
Schulanlage Tössfeld – das Herzstück des Quartiers Henriette Hahnloser	24
Sulzer-Areal – eine Grossstadt im Werk 1 Caspar Schärer	25
Von der Hektarenhalle zum Superblock Stefan Gasser	26
Hommage an die Halle 11: Mittagskonzert Santé String Quartet	27
Bunte Heimat Lagerplatz Caspar Schärer	28
Die Zürcherstrasse – Geschichte und Zukunft einer Verkehrsachse Raffael Noesberger	29
Verborgen im Untergrund – der Eulachkanal Peter Bretscher	30
Landschafts- und Lebensraum Tössfeld Toni Raymann	32
Blühende Zwischenräume und lebendige Plätze Urs Baumgartner	33
Gartenstadt und Industrie – ein Wechselspiel Matthias Krebs	34
SLM-Archiv – eine Reise in die Lok-Vergangenheit Ursula Stutz	35
Die Veranstaltungsorte auf einen Blick	36

Titelbild

Die Eisengiesserei wurde 2006 durch die Architekten Knapkiewicz&Fickert in einen qualitativ vollen Wohnungsbau verwandelt, der mit dem Architekturpreis der Region Winterthur 2008 ausgezeichnet wurde. Die neuen Wohneinheiten fügen sich in das industriegeprägte Gesamtbild ein. | Foto: Christian Beutler, 2009

Impressum

Herausgeberin: Stadt Winterthur, Departement Bau, Denkmalpflege
 Redaktion: Christa Schudel, Kommunikation und Medienprojekte, Winterthur, und Stefan Gasser, Denkmalpfleger
 Druck: Ziegler Druck- und Verlags AG, Winterthur

Bezugsquelle

Stadt Winterthur, Denkmalpflege
 Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur
 Telefon 052 267 54 62, staedtebau@win.ch

Das Tössfeld

Liebe Winterthurerinnen, liebe Winterthurer

Wie Sie wissen, wächst Winterthur weiter. Zudem wird pro Person laufend mehr Wohnfläche beansprucht. Immer mehr Menschen wohnen auf dem begrenzten Stadtgebiet, gehen hier zur Arbeit, in die Schule und suchen Erholung. Mehr Wohnraum und Arbeitsorte zu schaffen, heisst auch, Altbauten durch Neubauten zu ersetzen. Winterthur verändert sich.

Ich habe Verständnis dafür, dass sich viele Winterthurerinnen und Winterthurer Gedanken über den Verlust von vertrauten Ecken mit vielen schönen Erinnerungen machen. Nachhaltige Stadtplanung braucht eine gute Balance zwischen bewusstem Erhalten und einer gesunden Erneuerung. Die Denkmalpflege im Departement Bau unterstützt uns in diesem Planungsprozess. Winterthur soll eine Stadt mit vielen Gesichtern sein und ein Ort mit hoher Wohnqualität und einer einmaligen Identität bleiben.

Erhalten und gleichzeitig erneuern – das ist im Tössfeld weitgehend gelungen. Daher ist der Tag des Denkmals dieses Jahr dem Tössfeld gewidmet. Das dicht bebaute Quartier ist in den letzten Jahren grundlegend verändert worden. Ende der 80er-Jahre wurde der geplante, weiträumige Abbruch des ehemaligen Industrieareals kritisiert, sehr zu Recht. Die Immobilienkrise der 90er-Jahre wurde dann zur Chance, sich Zeit zu nehmen und dieses Stadtquartier Schritt für Schritt mit Respekt für die Geschichte des Ortes zu verändern und für neues Leben zu öffnen.

Während Jahrzehnten war die lange, geschlossene Backsteinfront an der Zürcherstrasse das Symbol für Schwerindustrie mit harter körperlicher Arbeit. In den 80er- und 90er-Jahren erinnerten die gleichen Fassaden vor den leeren Hallen an die tiefgreifende Wirtschaftskrise. Niemand wusste, was der Wegzug der Schwerindustrie aus Winterthur langfristig bedeuten würde. Und heute? Heute ist der schrittweise Neubeginn sichtbar: umgebaute Hallen für Schulen, Neubauten fürs Wohnen und grosse Plätze für ein buntes städtisches Leben.

In wenigen Jahren wird auch die Stadtverwaltung ins Sulzer-Areal ziehen, in den sogenannten Superblock. Dieses neue Verwaltungsgebäude unterscheidet sich elementar von unserem berühmten Stadthaus. Beide Gebäude bezeugen anschaulich den jeweiligen Zeitgeist. Das grosse neue Gebäude des Wiener Archi-



| Foto: Departement Bau Winterthur

tekten Krischanitz dokumentiert mit einfacher, präziser Architektur den Neubeginn im Sulzer-Areal und atmet den Geist der grossen Industriehallen. Das alte Stadthaus von Gottfried Semper hingegen repräsentiert stolz den wirtschaftlichen und demokratischen Aufbruch unserer Stadt um 1870. Es erinnert uns daran, dass wesentliche Teile unserer Schweizer Demokratie auf die damalige Initiative Winterthurer Politiker zurückgehen. Auch die Gartenstadt Winterthur hat letztlich ihre Wurzeln in visionären Projekten jener Zeit: Als erstes Beispiel gilt die Rietersiedlung in Töss. Im Tössfeld baute Charles Brown, der Gründer der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, nach englischem Vorbild Reihenhäuser mit kleinen Gärten – das Gegenmodell zu den damals üblichen Mietskasernen. Hier sollten Familien ein Zuhause finden und ein sesshaftes, gegenüber den Fabrikherren loyales Leben führen.

Das Tössfeld ist ein vielschichtiges Stadtquartier. Am europäischen Tag des Denkmals haben Sie die Gelegenheit, zahlreiche spannende Gebäude und Areale im Umbruch zu besichtigen und mit der Denkmalpflege ins Gespräch zu kommen.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Tag mit überraschenden Entdeckungen. Geniessen Sie unser vielfältiges Programm. Zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Städtebau freue ich mich auf Ihren Besuch.

Stadträtin Pearl Pedergnana,
Vorsteherin Departement Bau

Programmübersicht Stadt Winterthur Samstag, 10. September 2011

Begrüssung

9.30–10.15 Uhr

Eröffnung mit anschliessendem Apéro im Gründerhaus

Begrüssung:
Pearl Pedernana, Stadträtin,
Vorsteherin Departement Bau

Einführung:
Stefan Gasser, Denkmalpfleger der
Stadt Winterthur



Informationsstand

9–16 Uhr

Informationsstand Denkmalpflege Winterthur

Am Informationsstand der Denkmalpflege der Stadt Winterthur können Sie sich über die einzelnen Veranstaltungen orientieren und sich für die Führungen anmelden, bei denen dies erforderlich ist. Ausserdem liegen Bücher und Broschüren auf, die Hintergrundinformationen bieten.

●: Katharina-Sulzer-Platz

Kinderbetreuung

11–16.30 Uhr

Spass und Spiel

Während der Führungen werden Ihre Kinder gratis betreut. Spannende Spiele stehen den Kindern zur Verfügung. Geniessen Sie eine Rundfahrt mit der Bimmelbahn durchs Tössfeld-Quartier.

●: Katharina-Sulzer-Platz

i: Betreuung von Kindern ab 5 Jahren. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



Führungen

	Quartierentwicklung Tössfeld Seite 11	Sulzer-Areal Seite 18	Arbeitersiedlung Jägerstrasse Seite 21	Wohnsiedlung Schöntal Seite 22	Wohnüberbauung Lokomotive Seite 23	Kindergarten und Schulhaus Tössfeld Seite 24	Werk 1 Seite 25
11.00	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr
12.00							
13.00							
14.00	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr
15.00	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr
16.00	i: Heinz Pantli ●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	i: Walter Muhmenthaler i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Cristina Mecchi i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Michael Hanak i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Daniella Nüssli und Knapkiewicz & Fickert AG i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Henriette Hahnloser und Ruedi Lattmann ●: Vor dem Kindergarten Tössfeld, Agnesstrasse 18	i: Roger Eifler und Beat Keller i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

St. Peter und Paul

11 Uhr, 14 Uhr, 15.30 Uhr, Dauer ca. 1,5 h

Führung durch die Kirche und Präsentation von Steinmetzarbeiten Seite 20

Die vom Winterthurer Stadtbaumeister Wilhelm Bareiss errichtete Mutterkirche von Katholisch-Winterthur wurde 1897 feierlich eingeweiht. Sie entwickelte sich zum Mittelpunkt des westlich des Bahnhofes gelegenen Neuwiesenquartiers. Die Bau- und Renovationsgeschichte der Kirche ist vielfältig und anspruchsvoll.

f: Barbara Bühler, Johann Frei und August Kuster

●: Vor dem Haupteingang der Kirche, Wartstrasse

i: Demonstration von Steinmetzarbeiten von 11–17 Uhr

SBB Historic

11–12 Uhr, 14–15 Uhr, 15.30–16.30 Uhr

SLM-Archiv Seite 35

Im stimmungsvollen Archiv der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM befinden sich Zeugnisse aus über 125 Jahren Lokomotivbau. Zu sehen ist die eindruckliche Sammlung von über 100 000 Originalplänen bekannter und weniger bekannter Lokomotiven, die umfangreiche Fotosammlung der SLM, Fabrikprospekte und viele weitere Dokumente.

f: Martin Cordes und Ursula Stutz

i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

Konzert

12.30–13.30 Uhr

Mittagskonzert Seite 27

Als Hommage an die Halle 11 spielt das Santé String Quartet Musik aus der Zeit, als Maschinenlärm diese Halle erfüllte. Ein letztes Mal soll der Raum akustisch belebt werden. Die Musik von Igor Strawinsky, Daniel Schnyder und Maurice Ravel soll Emotionen wecken und einen spannenden Dialog mit der Industriehalle ergeben.

f: Santé String Quartet

●: Vor der Halle 11

Superblock Seite 26	Lagerplatz-Areal Seite 28	Zürcherstrasse Seite 29	Eulachkanal Seite 30	Landschaftsraum Tössfeld Seite 32	Katharina-Sulzer-Platz Seite 33	Brühlgutpark Seite 34	
	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr		11.00
							12.00
							13.00
14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr			14–15 Uhr	14.00
15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr			15.30–16.30 Uhr	15.00
f: Stefan Gasser und Anne-Marie Kristokat	f: Nicolas Perrez und Klara Kläusler	f: Raffael Noesberger	f: Peter Bretscher	f: Toni Raymann	f: Urs Baumgartner	f: Matthias Krebs	16.00
●: Präsentation und Rundgang: Treffpunkt vor dem Gründerhaus	●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Besondere Anmeldebedingungen, siehe Seite 31	●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	●: Beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz	

Zeichenerklärungen: **f:** Leiterin oder Leiter der Führung bzw. Aufführende der Konzerte
●: Treffpunkt oder Veranstaltungsort
i: Wichtige Information zur Veranstaltung

| Fotos: Gründerhaus, Denkmalpflege Winterthur, Bimmelbahn, Rhyfall Express AG

Veranstaltungshinweis Stadt und Kanton Zürich

Stadt Zürich

<p>Bunkerapéro im Polizeimuseum</p> <p>Samstag, 10. Sept. 17–19 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)</p> <p>f: Museum der Stadtpolizei Zürich</p> <p>•: Uraniastrasse 3, vor dem Internet-café beim Parkhaus Urania</p> <p>i: Jeweils 40 Personen, evtl. kurze Wartezeiten</p>	<p>Festungswerke in der Stadt Zürich</p> <p>Samstag, 10. Sept. 10 und 14 Uhr (Dauer ca. 2 Std.)</p> <p>f: Kantonale Denkmalpflege Zürich</p> <p>•: Lindenhof, beim Brunnen</p>	<p>Wasserkirche – Begrüssung</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 11.30 Uhr</p> <p>•: Limmatquai 31</p> <p>i: Eröffnungsfeier mit musikalischer Umrahmung</p>	<p>Wasserkirche – Infostand</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 10.30–16 Uhr</p> <p>•: Limmatquai 31, in der Halle des Helmhauses</p>	<p>Wasserkirche – Archäologische Krypta</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 30 Min.)</p> <p>f: Stadtarchäologie Zürich</p> <p>•: Limmatquai 31, vor dem Eingang zur Wasserkirche</p>	<p>Wasserkirche – Zürcher Legenden</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 10.30–16 Uhr</p> <p>f: Hanspeter Müller-Drossaart</p> <p>•: Limmatquai 31</p> <p>i: Audioeinspielung</p>	<p>Die Fenster des Grossmünsters</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 45 Min.)</p> <p>f: Kantonale Denkmalpflege Zürich</p> <p>•: Zwingliplatz 7, Grossmünsterplatz, Nordportal</p>
<p>Grossmünster – Krypta und Zwölfbotenkapelle</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 45 Min.)</p> <p>f: Kantonale Denkmalpflege Zürich</p> <p>•: Zwingliplatz 7, Grossmünsterplatz</p>	<p>Grossmünster – Untergrund – Hintergrund</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 45 Min.)</p> <p>f: Kantonale Denkmalpflege Zürich</p> <p>•: Zwingliplatz 7, Grossmünsterplatz, Nordportal</p>	<p>Fraumünster – Archäologische Krypta</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 30 Min.)</p> <p>f: Stadtarchäologie Zürich</p> <p>•: Münsterhof 2, im Chor des Fraumünsters</p>	<p>Fraumünster – Kirche und Kreuzgang</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 30 Min.)</p> <p>f: Baugeschichtliches Archiv und Stadtarchäologie Zürich</p> <p>•: Münsterhof 2, vor dem Eingang Stadthausquai</p>	<p>Fraumünster – Unter der Kalktünche</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 13, 14 und 15 Uhr (Dauer ca. 45 Min.)</p> <p>f: Getrud Fehringer, Heinz Schwarz und Beat Waldispühl, Restauratoren</p> <p>•: Münsterhof 2, Osteingang des Fraumünsters</p>	<p>Fraumünster, Wasserkirche und Grossmünster</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 17.15 Uhr</p> <p>i: Beginn der Prozession orthodoxe Kirchen Zürich beim Fraumünster um 17.15 Uhr, Vespertgottesdienst im Grossmünster um ca. 18 Uhr</p>	<p>Präsentation der Fotos aus dem Fotoworkshop</p> <p>Sonntag, 11. Sept. 10.30–16 Uhr</p> <p>f: Präsentation der Fotos aus dem Fotoworkshop für Schulklassen</p> <p>•: Wasserkirche</p>

Kanton Zürich

<p>Dübendorf – Blick hinter die Kulissen der Kantonsarchäologie</p> <p>Sonntag, 11. Sept., 10–12 Uhr (Dauer ca. 2 Std.)</p> <p>f: Kantonsarchäologie Zürich</p> <p>•: Stettbachstrasse 7, Eingang auf der Rampe seitlich vom Haus</p> <p>i: ÖV: Bahn (S3, S9 oder S12) oder Tram 7 bis Bahnhof Stettbach, von dort zu Fuss 7 Min. Richtung Dübendorf (schwarze Wegweiser mit weisser Schrift beachten)</p>

Information

Das detaillierte Programm zur Stadt und zum Kanton Zürich finden Sie im Internet unter www.nike-kultur.ch

NIKE



Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Centre national d'information pour la conservation des biens culturels
Centro nazionale d'informazione per la conservazione dei beni culturali

Impressionen aus dem Tössfeld



SLM-Areal



Wohnsiedlung Schöntal



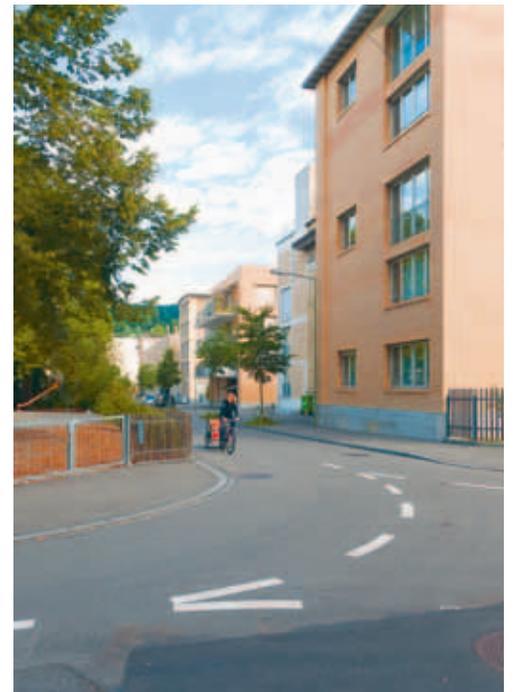
Schulhaus Tössfeld



Jägerstrasse



Gründerhaus der Firma Sulzer



Blick Richtung Obere Briggerstrasse



Gründerfabrik SLM



Albrechtstrasse

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Projektbegleitungen 2010/2011

Neues Wohnen in ehemaliger Feilenfabrik

Weil die Platzverhältnisse für die Produktionsstätte der Feilenhauerei Schwarz zu eng wurden, entschied sich Rudolf Schwarz um 1900 in Winterthur Grüze neue Fabrikbauten zu errichten. Dieses schöne Industrieensemble mit Produktionshallen, Bürogebäude und Fabrikantenvilla ist heute noch erhalten.

Nach der Einstellung der Produktion im Jahr 1968 wurden die Gebäude verkauft und fortan von Kunstschaffenden und Kleinbetrieben als Ateliers und Werkstätten genutzt. Vor wenigen Jahren wechselten ein Teil der Hallen und das Bürogebäude wieder die Hand: Die neue Eigentümerin erkannte in den historischen Industriebauten räumliches Potenzial für Wohnungen. Gemeinsam mit Architekt Ernst Sturzenegger wurde in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege ein Raumprogramm erarbeitet, das sich die Grosszügigkeit der hohen Hallen zunutze macht und die Spuren der Vergangenheit als Qualität versteht.

Um 1900 zog die Feilenfabrik nach Winterthur Grüze.

| Bild: Denkmalpflege Winterthur

Eine frühe Ansicht der reich geschmückten Fassade des Corti-Hauses.

| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Die Fabrikhallen wurden zu attraktiven Wohnräumen umgenutzt.

| Foto: Denkmalpflege Winterthur



Projektleitung Denkmalpflege Winterthur: Raya Hauri
Architektur: Ernst Sturzenegger, St. Gallen

Ähnlich einem grossen Möbel wurden Einbauten mit Galerie, Sanitärräumen und vertikalen Erschliessung in die Hallen gestellt. Diese von der historischen Raumhülle unabhängigen Einbauten sind je nach Raumbedarf ausbau- oder auch rückbaubar. Historische Bauteile und Oberflächen blieben wo immer möglich erhalten und wurden restauriert, wie beispielsweise die ursprünglichen Wandtäfer und Holzeinbauschränke oder die aufwendig gearbeiteten Fenster des Bürogebäudes. So entstanden in den alten Hallen neue Räume mit grosser Wohnqualität. Im Einvernehmen mit der Eigentümerin wurde dieser Teil der Feilenfabrik unter Denkmalschutz gestellt.

Die Rettung des Corti-Hauses

Der Unternehmer Jean Corti gründete 1869 in Winterthur das bis heute als Corti AG bestehende Bauunternehmen. Vom industriellen Aufschwung begünstigt, entstand daraus ein blühendes Baugeschäft, das es ihm



Das während langer Zeit in Vergessenheit geratene Corti-Haus wird zurzeit sorgfältig restauriert.

| Foto: Walser Zumbrunn Wäckerli Architekten GmbH



Projektleitung Denkmalpflege Winterthur: Stefan Gasser
Architektur: Walser Zumbrunn Wäckerli GmbH, Winterthur

und seiner Familie erlaubte, im Jahr 1876/77 an der Turmhaldenstrasse ein repräsentatives Wohnhaus zu errichten.

Das sogenannte Corti-Haus hat seit seiner Erbauungszeit keine eingreifenden Umbauten erfahren, sodass es heute noch über die fast vollständige Erstausrüstung von 1876/77 verfügt. Parkettböden, Stuckdecken, Tapeten, Fenster, Wandtäfer, eine elegante spätklassizistische-neubarocke Fassadenarchitektur sowie die gleichzeitig mit dem Bau konzipierte Gartenanlage machen die Liegenschaft zu einem aussergewöhnlichen Beispiel mittelständischer Wohnbauarchitektur des Historismus.

2010 wurde die über Jahrzehnte vernachlässigte Liegenschaft von Privaten erworben mit dem Ziel, das Haus mit seiner wertvollen Innenausstattung zu retten und unter Denkmalschutz zu stellen. Nach der umfassenden, sorgfältigen Sanierung durch die Winterthurer Architekten Walser Zumbrunn Wäckerli soll das Gebäude wieder als Wohnhaus genutzt werden. Die Stadt Winterthur und die Kantonale Denkmalpflege beteiligen sich an den aufwendigen Restaurations- und Renovationsarbeiten.

Ein Wohnschloss für den Arbeiterstand

An der Oberen Briggerstrasse 23–27, angrenzend an die weitläufigen Industrieareale der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM), plante der Architekt Jakob Wildermuth um 1925 ein grosses Mehrfamilienhaus. Die streng symmetrischen Fassaden des Hauses erinnern mit seinem parkseitigen Giebelrei-

eck an eine Schlossanlage im Park. Doch das monumentale Gebäude ist mit seinen für damalige Verhältnissen grosszügigen 3- und 4-Zimmer-Wohnungen für die Arbeiterschaft der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik konzipiert worden. Der angrenzende grosse Freiraum zwischen Schulhaus, damaliger Badeanstalt und dem Mietshaus ist einmalig in Winterthur und versinnbildlicht gleichsam die Dreiheit von Ausbildung, Wohlfahrt und Wohnen.

Jakob Wildermuth (1883–1942) realisierte das Mehrfamilienhaus in einer neoklassizistischen Repräsentationsarchitektur. Wildermuth war neben Hermann Siegrist, Adolf Kellermüller, Hans Hohloch und Hans Ninck-Schindler einer der wichtigen Winterthurer Architekten im Übergang zur Architekturmoderne. Wie viele seiner Kollegen entwickelte Wildermuth seinen Weg zur Moderne über den Neoklassizismus.

Im Auftrag der Sulzer Vorsorgeeinrichtung baute das Architekturbüro Weiss & Schmid aus Winterthur 2009/10 das Gebäude sorgfältig um. Der bauliche Zu-



◀ Neue Balkonbauten auf der Südwestseite.
| Foto: Denkmalpflege Winterthur



◀ Gesamtansicht des Mehrfamilienhauses an der Briggerstrasse.
| Foto: Denkmalpflege Winterthur

Projektleitung Denkmalpflege Winterthur: Reto Bieli
Architektur: Weiss und Schmid Architekten, Winterthur

stand des Gebäudes, die für heutige Bedürfnisse mangelhaften Wohnungsgrundrisse und vor allem die fehlenden Balkone waren ausschlaggebend, dass sich die heutige Eigentümerschaft für einen Umbau entschied. Erste Machbarkeitsstudien gingen von grösseren Eingriffen im Grundriss, an den Fassaden und in der Dachlandschaft aus. Aufgrund der sozial- und architekturhistorischen Bedeutung und der daraus abgeleiteten Schutzwürdigkeit wurde das Projekt im Verlaufe der Planung redimensioniert. Mit dem Umbau entstanden helle und freundliche Wohnräume. Zum hohen Wohnwert tragen auch die grossen Balkone auf der Südseite bei. Von aussen treten diese als Balkontürme in Erscheinung und sind in Höhe, Lage und Gestaltung präzise auf die Architektur abgestimmt.

Dank der sorgfältigen Detailgestaltung der baulichen Eingriffe konnte das eindrückliche Gebäude an zeitgemässe Bedürfnisse angepasst werden, ohne seinen Charakter zu verlieren.

Unterschutzstellung der Siedlungen Bachtel- und Rieterstrasse

Im Jahr 1989 wurde die Stadt Winterthur für die damals revidierte Bau- und Zonenordnung mit dem renommierten Wakkerpreis ausgezeichnet. Seinerzeit wurden u. a. 15 Wohnsiedlungen auf ihre ursprüngliche Baustruktur abgezont, um Neuüberbauungen den wirtschaftlichen Reiz zu nehmen. Mit Sonderbauvorschriften sollten diese Siedlungen mit ihren grosszügigen Grünanlagen als wesentliche Zeugen der Winterthurer Städtebaugeschichte langfristig erhalten werden.

Wie sich herausstellte, sichert dieses Planungsinstrument zwar die Siedlungsstruktur, ein Teil- oder Totalabbruch der historischen Häuser für Ersatzneubauten kann damit jedoch nicht verhindert werden. Darum beauftragte der Winterthurer Stadtrat 2009 die Denkmalpflege, die Schutzwürdigkeit der Siedlungen zu überprüfen. Bauhistorische Gutachten kamen zum Schluss, dass von den 15 Siedlungen vor allem die Wohnsiedlungen Rieterstrasse und Bachtelstrasse architekturhistorisch und sozialgeschichtlich bedeutend sind und deshalb Denkmalcharakter aufweisen.

Mit der Schutzverordnung kann langfristig ein Abbruch verhindert und gleichzeitig die wertvolle Bausubstanz dieser ehemaligen Arbeitersiedlungen erhalten werden. In mehreren Workshops waren die Eigentümerinnen und Eigentümer eingeladen, ihre Bedürfnisse einzubringen und an den Formulierungen der Schutzverordnung mitzuarbeiten. Für die Festlegung des Schutzzumfangs wurde für beide Siedlungen auf Kosten der Denkmalpflege je ein Energiegutachten in Auftrag gegeben. Durch die Unterschutzstellung können die Eigentümerinnen und Eigentümer für denkmalpflegerische Massnahmen von Beiträgen der Stadt profitieren. ■

Von Raya Hauri und Stefan Gasser, Denkmalpflege Winterthur

Der gemeinsame Hof verbindet die Bauten der Siedlung Bachtelstrasse.

| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Historische Fotografie der Rietersiedlung, erbaut 1865–1876.

| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Projektleitung Denkmalpflege Winterthur, Bachtelstrasse:
Raya Hauri



Projektleitung Denkmalpflege Winterthur, Rieterstrasse:
Reto Bieli

Tössfeld – Entwicklung eines Quartiers nach Plan- und Bildquellen

Von Heinz Pantli, ibid-altbau ag

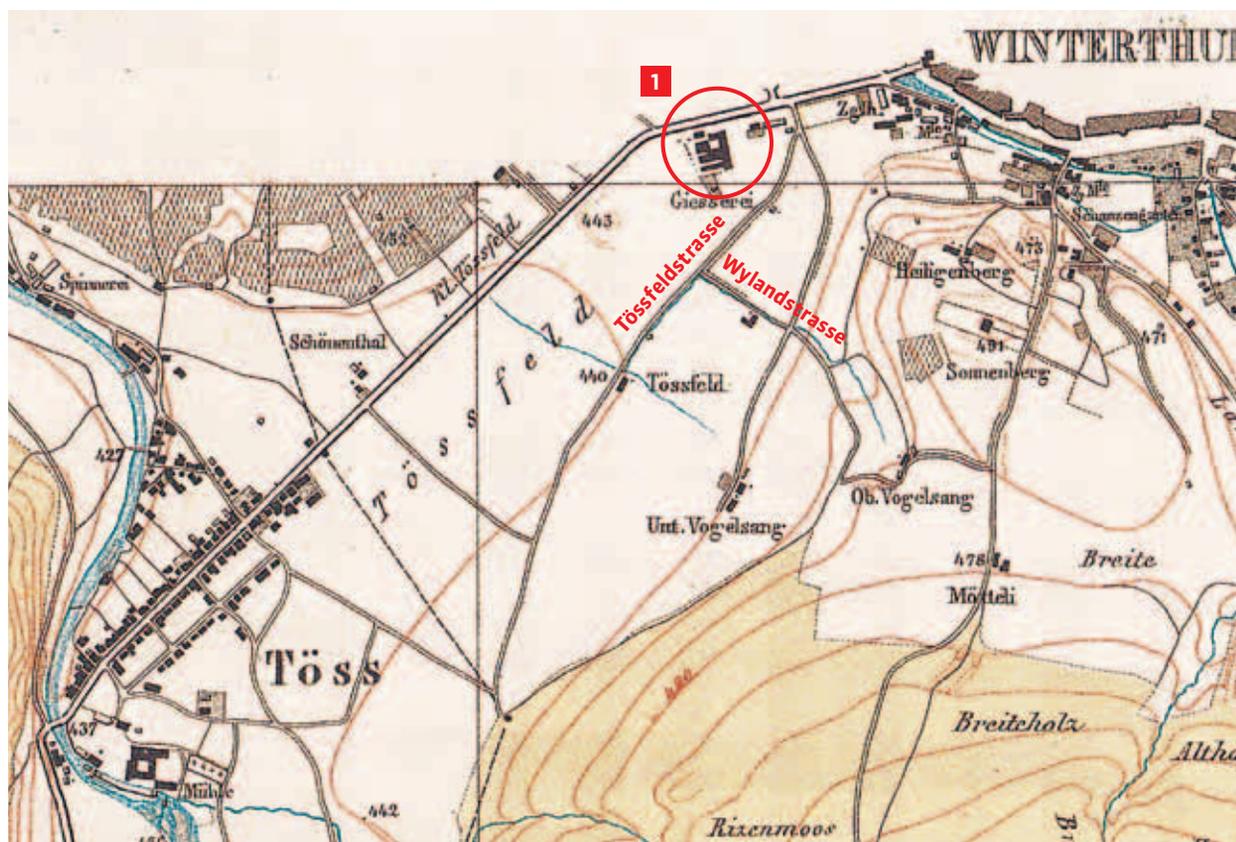
Tössfeld von Westen vor 1850



◀ Blick über das Dorf Töss, dessen Häuser sich entlang der Zürcherstrasse reihen, und über das noch unbebaute Feld gegen die Altstadt Winterthur.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Das Tössfeld 1849



◀ Das Tössfeld erstreckt sich 1849 noch weitgehend unbebaut von der Altstadt bis vor den Ort Töss. Die Ebene zwischen dem Brühlberg, dem Heiligenberg und dem Eschenberg wird von der Landstrasse (heute Zürcherstrasse) und von der Tössfeldstrasse durchschnitten. Von der Tössfeldstrasse zweigt die Wylandsstrasse ab. Am oberen Bildrand die Giesserei Sulzer von 1834 mit den angebauten Magazinen von 1838/1846. Oberhalb das Fabrikantenwohnhaus von 1835.

| Karte: Amt für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich, Wild'sche Karte, aufgenommen zwischen 1847 und 1849

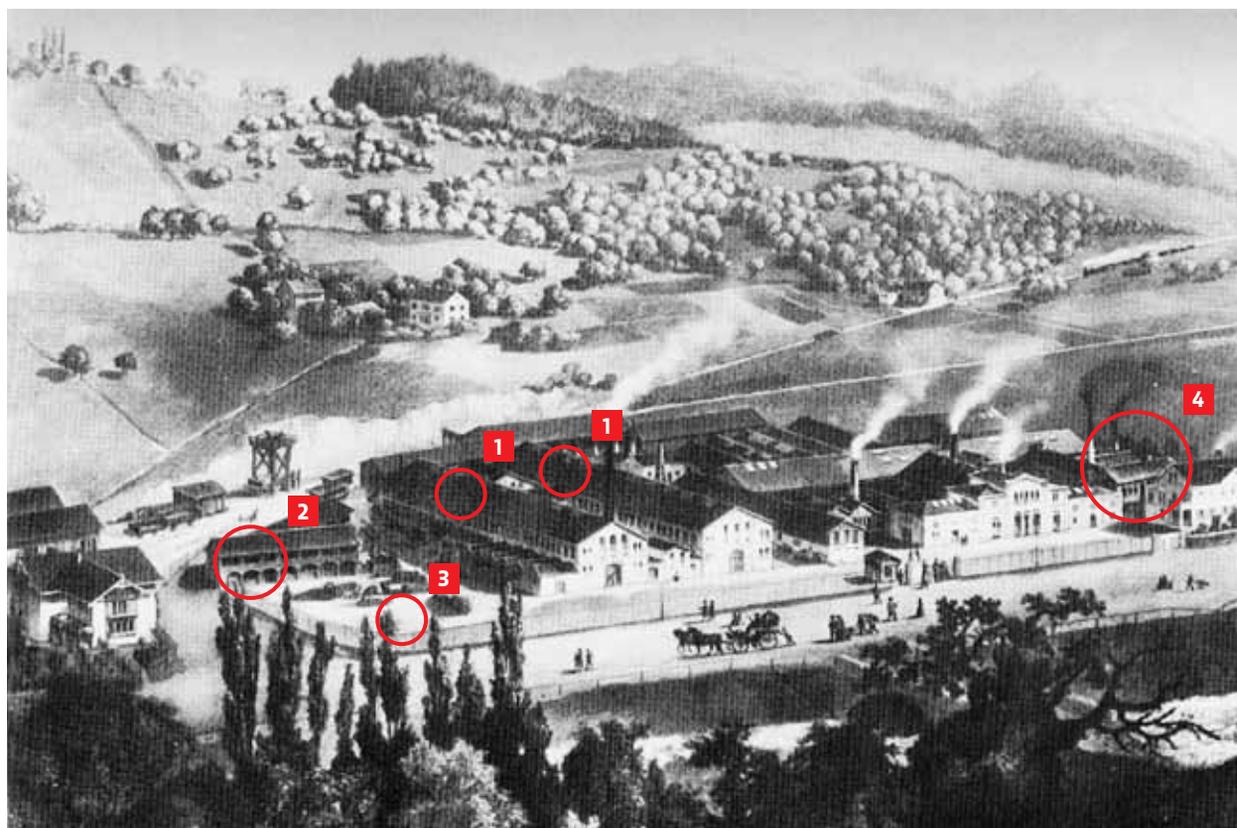
1 Gründerhaus, Wohnhaus und Giesserei mit angebauten Magazinen

Östliches Tössfeld 1862

► Blick über die Eulach mit Brücke im Vordergrund und über die Giesserei Sulzer an den Vogelsang und den Heiligberg. In der Bildmitte links des Gründungsareals die zwischen 1859 und 1862 erstellte mechanische Werkstätte mit frei stehendem Schopf an der Tössfeldstrasse.

Der Platz des heutigen Kesselhauses ist noch unbebaut. Schwerpunkte der Produktion sind 1862 der Bau von Dampfkesseln, Dampfmaschinen, Pumpen und Haustechnikprodukten.

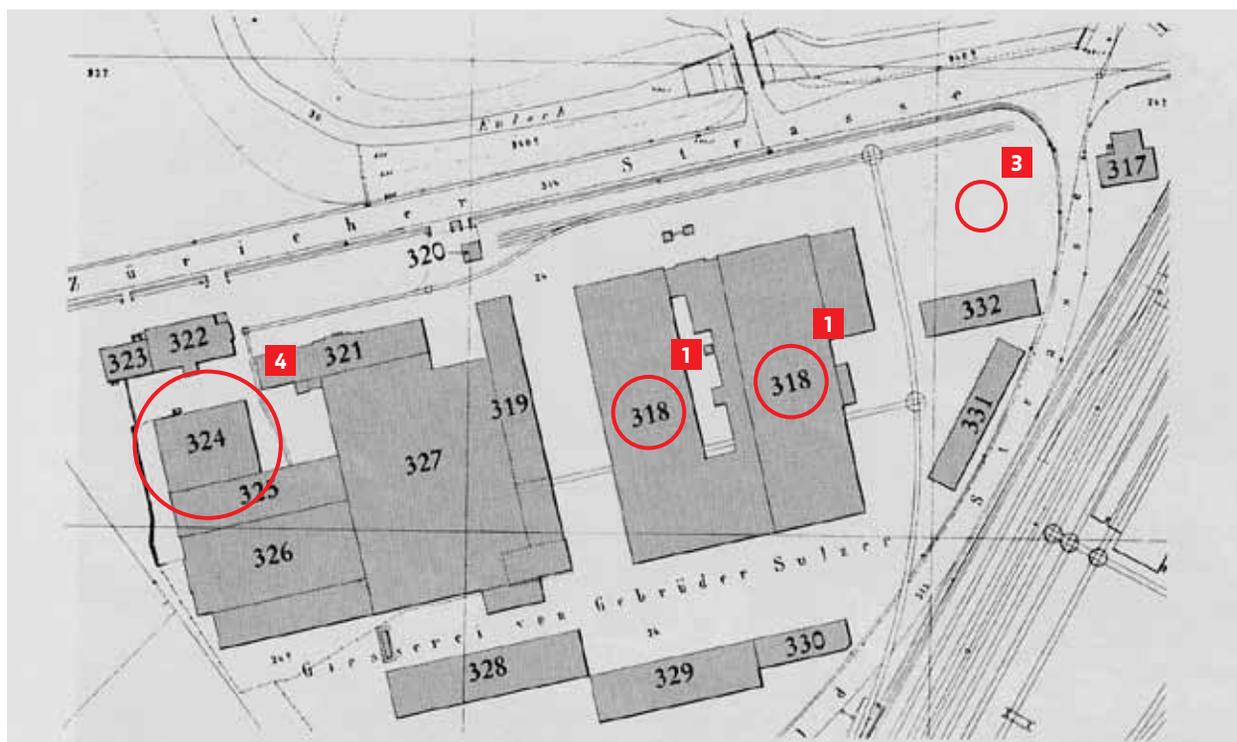
| Bild: Konzernarchiv Sulzer



Giesserei Sulzer an der Zürcherstrasse um 1863

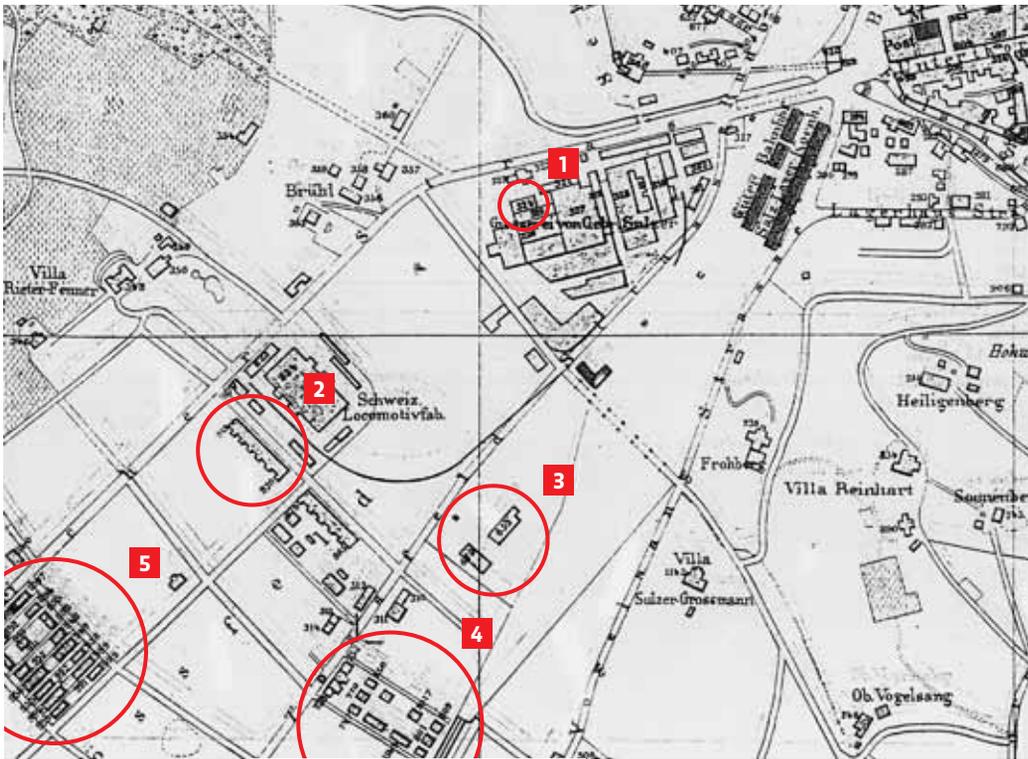
► Der Situationsplan des Areals der Giesserei der Gebrüder Sulzer aus dem Jahre 1863 zeigt links mit der Nr. 322 das Wohnhaus der Fabrikanten, die Giesserei Nr. 327 und die mechanische Werkstätte Nr. 318. Deutlich erkennbar sind die Werkbahngeleise mit zwei Drehscheiben, die vom Bahnkörper westlich des Hauptbahnhofes Winterthur in das Werkareal führen. Nördlich der Zürcherstrasse fliesst die Eulach, die von einer Brücke überquert wird.

| Plan: Konzernarchiv Sulzer



1 Mechanische Werkstätten 2 Schopf 3 Standort späteres Kesselhaus 4 Gründerhaus

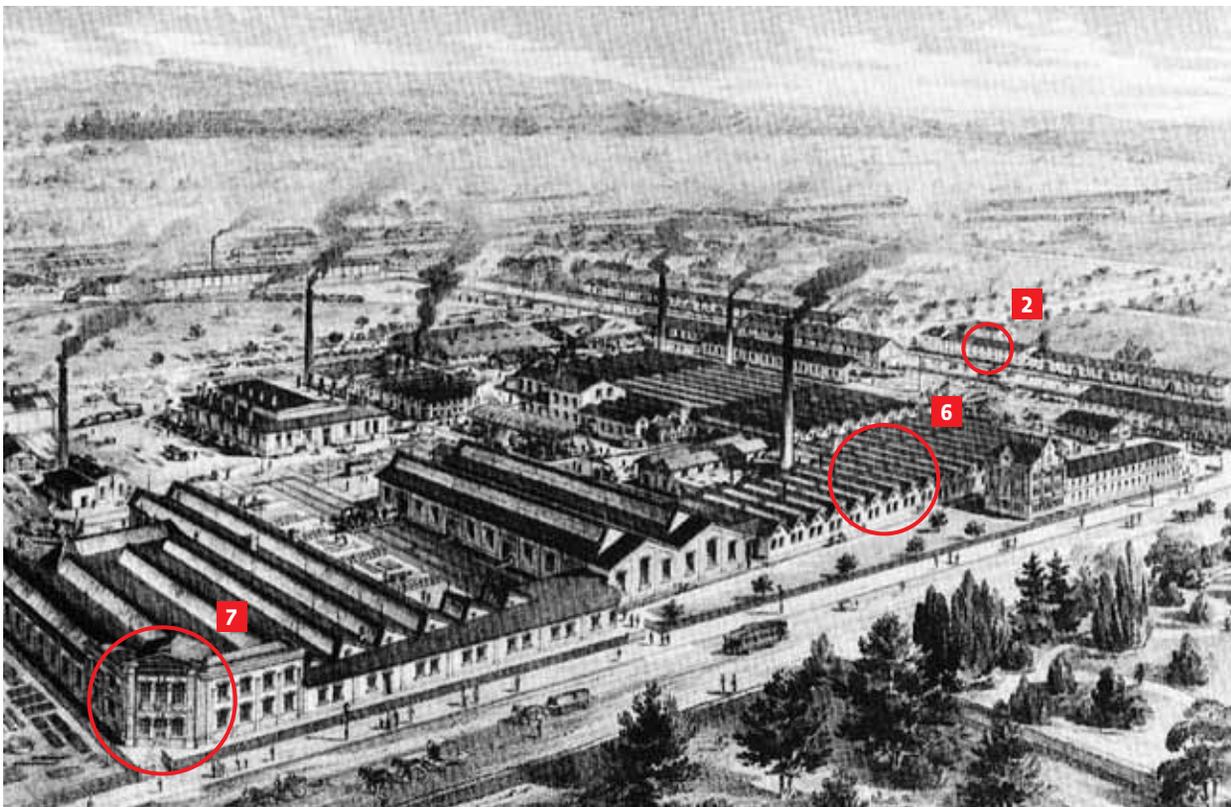
Das Tössfeld um 1875



◀ Im Tössfeld befindet sich nun die 1872 gegründete Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) mit Facharbeiterhäusern an der Jägerstrasse. Südwestlich der Tössfeldstrasse liegen die Bauten der Dampfsägerei Sulzberger-Ziegler von 1864/65. Weiter südlich folgt die heute nicht mehr vorhandene Arbeitersiedlung Hirzel zwischen der Tössfeldstrasse und dem Bahnareal (erbaut 1868–1878). In der linken unteren Bildecke, zwischen der Wasserfurrstrasse und Unterer Briggerstrasse die Arbeitersiedlung Schöntal, erstellt ab 1873 von der Genossenschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser (GEBW).

| Karte: Stadtarchiv Winterthur

Mittleres Tössfeld 1895



◀ Blick vom Brühlberg nach Süden über die schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik. Rechts im Bild das Gründungsareal von 1872. Links die Erweiterungen von 1890 bis 1893. Hinten rechts Facharbeiterhäuser an der Jägerstrasse. Neu ist das repräsentative Torgebäude unten links an der Zürcherstrasse, der direkte Zugang zur Motorenwerkstatt.

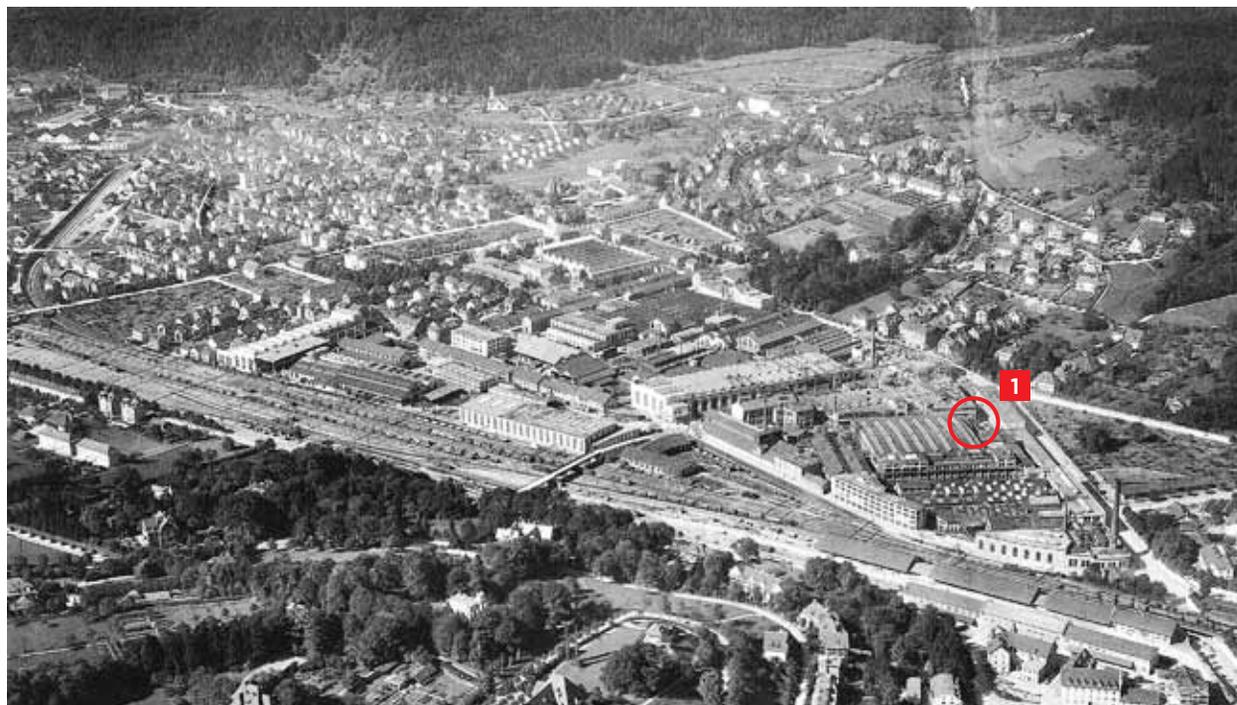
| Bild: Konzernarchiv Sulzer

- 1 Gründerhaus 2 Facharbeiterhäuser Jägerstrasse 3 Dampfsägerei 4 Arbeitersiedlung Hirzel
5 Arbeitersiedlung Schöntal 6 Gründerfabrik SLM 7 Torgebäude zur Motorenwerkstatt

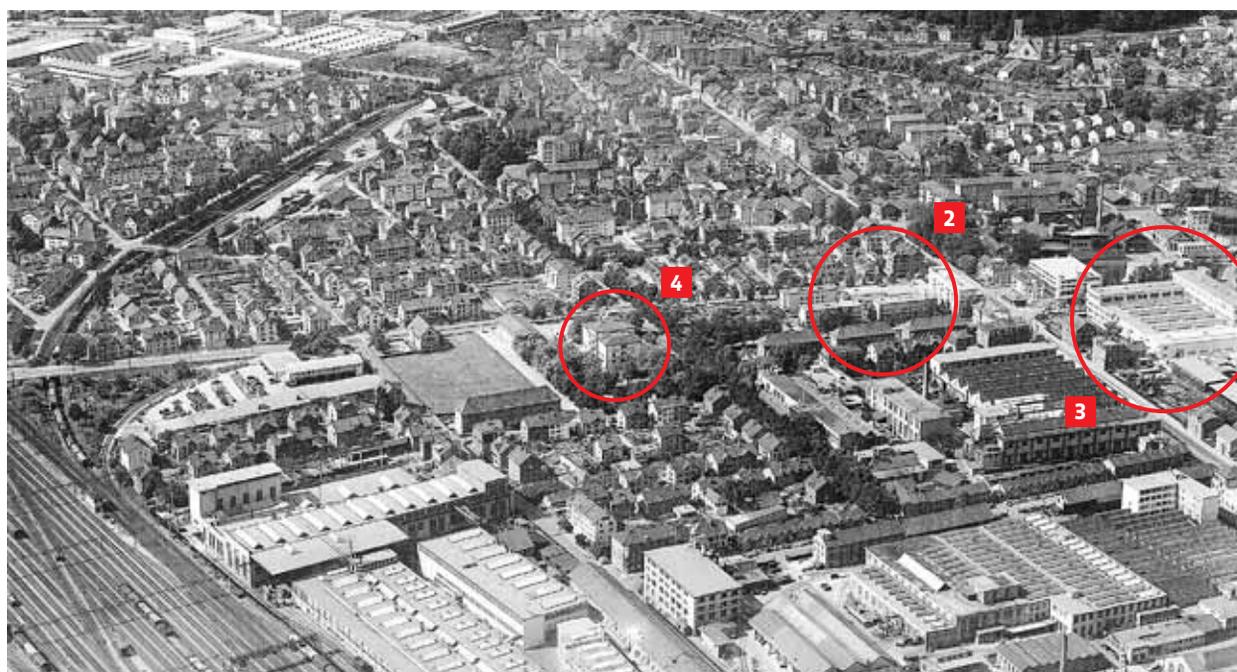
Das Tössfeld um 1927

► Blick von Osten über den Heiligberg gegen den Brühlberg. Noch ist an der Unteren Briggerstrasse, die links ins Bild verläuft, ein breiter Landstreifen unbebaut. Wenig später entsteht hier gegen die Zürcherstrasse die jüngere Siedlung Schöntal. Das Werk III der SLM am Fuss des Brühlbergs steht noch nicht.

| Foto: Luftbild Schweiz



Das Tössfeld 1962



Führung:
Quartierentwicklung
Tössfeld

10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Heinz Pantli,
ibid-altbau ag

●: Treffpunkt beim Infor-
mationsstand Katharina-
Sulzer-Platz

▲ Blick von Osten über das westliche Tössfeld nach Töss. Durch die Bildmitte führt die Untere Briggerstrasse, von der Storchenbrücke zur Zürcherstrasse. Im Bildzentrum das Schulhaus Tössfeld von 1892. Die bis 1922 vorhandene Gemeindegrenze gegen Töss verlief wenig westlich fast parallel zur Unteren Briggerstrasse. | Foto: Luftbild Schweiz

1 Gründerhaus 2 Siedlung Schöntal 3 Werk III 4 Schulhaus Tössfeld

►
Eine ländliche Idylle:
Panorama vom Brühlberg mit
der Stadt Winterthur, im
Vordergrund das Trollengut
und die noch bescheidene
Giesserei Sulzer. Aquarell von
Johann Rudolf Geillinger, 1853.

| Bild: Museum Lindengut,
Winterthur



Von der Allmend zur Industriezone – Tössfeld im Wandel

Von Peter Niederhäuser, Historiker

Bis in die Neuzeit landwirtschaftlich genutzt, erlebte das Gebiet zwischen Töss, Altstadt und Veltheim ab dem 19. Jahrhundert einen einschneidenden Wandel und wurde das Industrieareal Winterthurs schlechthin.

«Hier liegt das grösste Industriequartier Winterthurs und der Schweiz [...]. Ein mächtiges Arbeitsfeld! Hier «dröhnen so gewaltige Schläge, als schwänge der zornige Wieland wirklich selbst den Riesenhammer...». Den germanischen Schmiede-Gott trennte nur wenig vom modernen Winterthur, glaubt man dem Festbuch 1895, das mit dem Tössfeld, Vogelsang und Brühlberg erstmals eingehender das städtische «Vorland» würdigte. Lokalpatriotismus verband sich in diesen Betrachtungen mit Fortschrittsglauben – Winterthur war nicht zuletzt dank dem neuen Industriequartier entlang der Eisenbahn zu einer Grossstadt geworden. Diese industrielle Blütezeit gehört bereits der Vergangenheit an. Heute steht das Areal wieder im Umbruch; wohl kein Gebiet in Winterthur hat in den letzten 200 Jahren eine so grosse Veränderung erfahren wie das Tössfeld.

Grenzziehung im Mittelalter

Die schriftlich greifbare Geschichte des Tössfelds reicht ins Mittelalter zurück, als sich die Strukturen der Landschaft allmählich herausbildeten. Prägend waren einerseits die Landstrasse nach Zürich, die der heutigen Zürcherstrasse entsprach, andererseits die Eulach, wo verschiedene Mühlen und andere Gewerbebetriebe

schon früh «industrielle» Tätigkeiten pflegten. Die rasch aufstrebende Stadt Winterthur griff zudem ab dem 15. Jahrhundert in das Umland aus: Das Gebiet entlang der Eulach und in Richtung Töss wurde landwirtschaftlich genutzt, während die Hänge des Brühlbergs von Reben bedeckt waren.

Eine entscheidende Zäsur in der Abgrenzung der Einflusszonen brachte der habsburgische Freiheitsbrief von 1442: Nachdem König Friedrich III. im Herbst 1442 Winterthur besucht hatte, erweiterte er den «Friedkreis», also jenes Gebiet, wo Stadtrecht galt. Der städtische Raum, der sich bisher auf die nächste Umgebung der Stadt beschränkte hatte, erstreckte sich in Richtung Zürich künftig vom Eschenberg über die Töss und die Reben am Brühlberg zur Teufelsmühle (oder untere Spitalmühle) und entsprach damit der späteren politischen Grenze. Spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts war das Tössfeld Teil der Stadt geworden.

Der Sprung ins industrielle Zeitalter

Am landwirtschaftlichen Charakter des Geländes, das teilweise als Viehallmend diente, änderte sich lange wenig. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert griff die Stadt baulich langsam in das Umfeld ein. 1770 entstand beim heutigen Brühleck mit dem Trollengut ein erstes Landhaus, während weiter nördlich, bei der unteren Spitalmühle, mit dem Laboratorium 1777 die erste chemische Fabrik der Schweiz errichtet wurde.

Der in «sicherem» Abstand zur Stadt angesiedelte immissionsträchtige Betrieb läutete eine neue Epoche



▲ Im Herzen der neuen Stadt: Die katholische Kirche St. Peter und Paul und die Wartstrasse; im Hintergrund ist das Telegrafentürmchen der Hauptpost sichtbar. Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Ein neues urbanes Zentrum? Die gegen 1900 fertiggestellte Wartstrasse mit ihrer grossstädtisch anmutenden geschlossenen Überbauung, im Hintergrund ist der Glockenturm von St. Peter und Paul sichtbar. Postkarte aus der Zeit von 1900.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

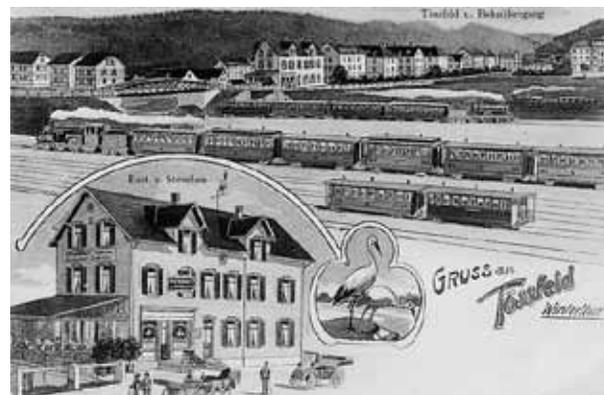
► ein. 1834 verlegte die Familie Sulzer ihr mechanisches Kleinunternehmen vom Holdertor an die Zürcherstrasse, die übrigens noch lange einfach als «Hauptstrasse nach Töss» in den Quellen auftaucht. Mit dem «Laboratorium», der Walke der Familie Geilinger (heute Neuwiesen-Zentrum), der Giesserei Sulzer und der benachbarten Dampfsägerei Sulzberger bildete sich am Fusse des Brühlbergs im 19. Jahrhundert allmählich ein kleines Fabrikviertel, das den Weg in die Zukunft weisen sollte.

Industriestadt Tössfeld

Das entscheidende Ereignis für die weitere Entwicklung war der Eisenbahnbau. Nachdem am 14. Mai 1855 der Bahnhof Winterthur eröffnet wurde, verwandelte sich die ländliche Ortschaft rasch in eine «Stadt der Arbeit». Der wirtschaftliche Aufschwung verband sich mit einer enormen Zunahme der Bevölkerung und Bautätigkeit. Das Gebiet von Neuwiesen und Tössfeld rückte immer stärker in den Fokus der Verstädterung, mit der Hypothek allerdings, dass die Bahnlinie den Raum buchstäblich zerteilte und noch heute abtrennt.

Erste planerische Überlegungen zur Erschliessung der Neuwiese datieren von 1858. Zuerst wurde das Gebiet zwischen Altstadt und Bahnhof, die «obere Neuwiese», ausgemessen, 1862 regelte dann eine Bauordnung die Überbauung der «unteren Neuwiese» auf der anderen Seite des Bahnhofes – erstmals kam überhaupt die Idee eines gezielten Baus von Arbeiterwohnungen auf. Im Zentrum des neuen Stadtteils kam die 1868 fertiggestellte katholische Kirche St. Peter und Paul zu stehen.

War das Neuwiesenquartier ein mit Gewerbebauten durchsetztes Wohngebiet, so verwandelte sich das Tössfeld immer stärker in eine Industriezone. Die Firma Sulzer erlebte einen exemplarischen Aufschwung



und musste das Fabrikareal immer wieder erweitern. Erst um 1870 folgte dann die städtische Planung des Gebietes: Im Vorfeld der Gründung der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) und der Eröffnung des städtischen Gaswerkes, die einen weiteren Entwicklungsschub einläuteten, wurde jenes Strassennetz skizziert, das später diesen Stadtteil prägen und strukturieren sollte. Neben der Tössfeld- und Jägerstrasse waren dies vor allem die Vogelsangstrasse

► Städtebau und Bahnverkehr im Tössfeld: Postkarte der Jahrhundertwende mit dem Restaurant zum Storchen und den Häuserreihen an der Unteren Briggerstrasse. Der Strassenzug wurde 1874 realisiert, die Überbauung folgte allerdings erst gegen 1900.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



▲ Die «Stadt der Arbeit»: Sulzer war der grösste Arbeitgeber Winterthurs; bei Feierabend bewegte sich deshalb eine grosse Menschenmenge auf der Zürcherstrasse zum Bahnhof. Postkarte aus der Zwischenkriegszeit. | Foto: Konzernarchiv Sulzer

und die künftige Breite- und Briggerstrasse. Mehrere Brücken halfen das Bahnareal überwinden, während die lange geplante Unterführung beim Bahnhof Winterthur erst 1911 realisiert wurde.

Wohn- und Gartenstadt

Die immer dichtere Nutzung und Überbauung des Fabrikareales von Sulzer und SLM waren eine Dimension dieser Verstädterung, die Errichtung von Wohnsiedlungen die andere. Bis zum Ersten Weltkrieg wuchsen Töss und Winterthur baulich vollständig zusammen, und es bildeten sich ganz unterschiedliche Kleinquartiere aus. Ein Pionier des frühen Wohnbaus war die SLM-Werksiedlung an der Jägerstrasse.

Entscheidender für die weitere Erschliessung waren aber weniger die Werksiedlungen als das Zusammenwirken von privaten «Spekulanten» wie Sulzberger-Ziegler (Schönengrund-Quartier im Tössfeld) oder Johann Liggerstorfer (Maienstrasse) mit Wohnbaugenossenschaften wie der 1872 gegründete Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser (GEbW). Besonders die Siedlungen der GEbW (Schöntal ab 1873, Vogelsang ab 1891, Gleisdreieck ab 1897, Schöntal ab 1927) bildeten architektonische Fixpunkte in einem immer unübersichtlicheren Teppich von Bauten und Fabriken.

Badeanstalt und Telefonstation

Der Einfluss der Stadt beschränkte sich hier vor allem auf die Planung und Infrastruktur: 1891/92 entstand das Schulhaus Tössfeld, und am 4. Juli 1908 öffnete das «Volkshaus» an der Unteren Briggerstrasse seine Türen. Das von den Architekten Rittmeyer & Furrer errichtete Mehrzweckgebäude war bis 1989 Badanstalt, diente aber lange auch als Bibliothek, Suppenküche und Telefonstation und dürfte das wohl erste Quartiergebäude von Winterthur überhaupt gewesen sein.

War die Überbauung des Tössfelds eine Mischung von sozialem und spekulativem Wohnungsbau, der im Schatten der Fabrikamine zum Teil höchst bedenkliche Lebensverhältnisse bedeutete, so brachte ab 1900 der Einbezug von Vogelsang und Brühlberg eine neue Perspektive und Wohnqualität. Am Eschenberghang baute 1915 die Baugenossenschaft Union (getragen von Eisenbahnern) eine Modellsiedlung, die nach dem Ersten Weltkrieg zu einer städtischen Wohnkolonie erweitert wurde, am Brühlberg entstand hingegen ab 1911 die erste Gartenstadt von Winterthur. Der Kontrast zwischen den Arbeiterhäusern in der Ebene und den Gartenstädten am Hügel prägte fortan Erscheinungsbild und soziale Durchmischung des Stadtteils, bis die Gegenwart im Zeichen der Deindustrialisierung einen tief greifenden Wandel einläutete. Wohn-, Schul- und Dienstleistungscity statt Arbeiter- und Fabrikstadt – Tössfeld wird seinen Weg in die Zukunft noch suchen müssen. ■



◀ Skatepark im «Block».
| Foto: Amt für Städtebau Winterthur

Sulzer-Areal – der lange Weg zum lebendigen Stadtquartier

Von Walter Muhmenthaler, Implen Development AG

► Halle 52/53, Umnutzung zum Parkhaus.
| Foto: Christian Beutler

► 1988 entschied sich die Firma Sulzer, den Produktionsstandort mitten in der Stadt aufzugeben und das mit Industriegebäuden überstellte, gut 220 000 Quadratmeter grosse Industriegebiet zu einem durchmischten und lebendigen Stadtquartier zu entwickeln und das Land zu veräussern. Das war der Beginn für eine neue Stadt in der Stadt.

Die Präsentation der Konzeptstudie «Winti Nova» im November 1989 ging von einem weiträumigen Abbruch der Industriehallen aus und sorgte damit für heftige Kritik in der Bevölkerung und in Fachkreisen. Es folgten öffentliche Veranstaltungsreihen des SIA und parlamentarische Vorstösse zur Unterschutzstellung des Areals sowie eine Volksinitiative «Neues Tössfeld», die Wohnungsbau forderte. Die Stadt reagierte mit einer offenen Planung unter Einbezug interessierter Gruppen und Parteien.

Sulzer lancierte 1992 für das Areal Züricherstrasse einen städtebaulichen Wettbewerb, den der Pariser Architekt Jean Nouvel mit dem Projekt «Megalou» für sich entschied. Ein Rekurs betreffend der Anzahl Parkplätze auf dem Areal verzögerte das Projekt, bis sich zehn Jahre nach dem Projektstart das wirtschaftliche Umfeld derart verschlechtert hatte, dass sich keine Mieter und keine Investoren für das bewilligte Projekt finden liessen.

In der langen Zwischenzeit bot sich die Chance, im Areal Zwischennutzungen anzusiedeln und so der Industriebranche Schritt für Schritt eine neue Identität



und neues Leben zu geben. Die Firma Sulzer gab der ZHAW in der Halle 180 zunächst für zehn Jahre ein Gastrecht. Auf dem Lagerplatzareal entwickelte sich nach 1995 rasch eine bunte Mischung von Nutzerinnen und Nutzern, die in Winterthur günstigen Raum fanden, den sie nach individuellen Bedürfnissen selbst ausbauen und gestalten konnten. Die Künstler Labüsch richteten im damaligen Niemandsland eine Bar ein und veranstalteten regelmässig Events mit Kunstschaffenden. 1994 wurde die Halle 87 als City Halle zum Veranstaltungsort. Als Erster feierte Marco Rima mit seinem Musical «Keep cool» darin einen Grosse Erfolg.

Später siedelten sich im Lagerplatzareal auch Restaurants an, Trendsportarten wie Gokartbahn, Kletterwände und der damals grösste Skatepark der Schweiz



▲ Belebter Lagerplatz mit Kleingewerbe und Gastronomie. | Foto: Amt für Städtebau Winterthur

machten das Lagerplatzareal zum pulsierenden Treffpunkt der Jugend. Für die grossen Hallen auf dem Areal Zürcherstrasse waren spezielle Nutzungen gefragt, die dort vorübergehend realisiert werden konnten. Nachdem zuerst das Gebäude 17 lange Zeit als Parkhaus zwischengenutzt worden ist, steht heute das wohl schönste Parkhaus Europas am Katharina-Sulzer-Platz in der Halle 52/53.

Im Rahmen der Realisierung neuer Ver- und Entsorgungsnetze im Boden stellt sich die Frage der zukünftigen Umgebungsgestaltung auf dem Areal. Während die Landschaftsarchitekten Vetschpartner für die definitive Gestaltung der Freiräume vom Kesselhaus über den Superblock bis zum Katharina-Sulzer-Platz verantwortlich zeichneten, bekamen die Winterthurer Landschaftsarchitekten Rotzler Krebs Partner von Sulzer den Auftrag, die Öffnung des Loki-Areals durch bescheidene, aber provokative Eingriffe zu markieren.

Schon früh planten die Stadt und die Firma Sulzer aus dem abgeschlossenen Industrieareal ein durchmisches, offenes Stadtquartier zu machen, das sieben Tage die Woche und rund um die Uhr mit Leben gefüllt ist. Deshalb legte die Stadt 1993 erstmals in Winterthur einen gesetzlich vorgeschriebenen Wohnanteil und ein bestimmtes Mass an publikumsorientierter Nutzung fest. Das Projekt «Megalou» von Jean Nouvel hatte zuvor sehr klug aufgezeigt, wie verschiedene Nutzungen gemischt werden können. Im Gebäude Lofts G48 kamen im Jahr 2000 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner ins Sulzer-Areal. Im Projekt «Krahnbahn» am Katharina-Sulzer-Platz wurden vier Jahre später 100 weitere Wohnungen bezogen.

Es folgten unzählige weitere Projekte wie der Pionierpark, der Technopark und das Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen. Das ZAG, Zentrum für

Ausbildung im Gesundheitswesen, belebt seit 2008 mit Hunderten von jungen Menschen das Areal und die Freiräume.

2005 wagte Sulzer am ehemaligen Megalou-Standort mit einer Testplanung den Neustart, der zum Projekt Superblock des Wiener Architekten Adolf Krischanitz führte.

Das Kesselhaus, die markante ehemalige Heizzentrale gegenüber der Altstadt, brauchte viele Anläufe für eine Umnutzung. Heute – also 20 Jahre nach Winti-Nova – bildet der Kopf des Sulzer-Areals mit Multiplexkino, Restaurants und Läden das Tor in ein bunt gemischtes Stadtquartier voller Leben. Gleichzeitig stellte die Stadt Winterthur den ersten Teil des Masterplan-Projektes «Gleisquerung» fertig, der das Sulzer-Areal mit der Altstadt und dem Bahnhof verbindet. Die geplante zweite Etappe der «Gleisquerung» wird die Zürcherstrasse teilweise überdecken und gleichzeitig einen grosszügigen, verbindenden Querungs- und Aufenthaltsraum schaffen, welcher der Bedeutung und den Frequenzzahlen des jungen Stadtteils Sulzer-Areal gerecht wird. ■

Führung: Sulzer-Areal

**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Walter Muhmenthaler,
Implenia Development AG

👤 Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Ansicht des Frontturms von Süden, nach Fertigstellung der Arbeiten. | Foto: Denkmalpflege Winterthur



▲ Restaurieren der Fensterrosette, Steinmetze an der Arbeit auf dem Gerüst (Teilersatz, Aufmörtelung) | Foto: Johann Frei



▲ Ausschnitt umlaufendes Fries unterhalb der Traufe, vor der Instandstellung | Foto: Johann Frei

Katholische Kirche St. Peter und Paul in Winterthur

Von Barbara Bühler, Kantonale Denkmalpflege Zürich

Das Engagement der Winterthurer Katholiken seit Beginn des 19. Jahrhunderts, die Anerkennung der vier ersten katholischen Kirchgemeinden im Kanton Zürich sowie die Zusicherung von Kultgegenständen und finanziellen Mitteln aus dem aufgehobenen Kloster Rheinau führten zur Gründung der katholischen Kirchgemeinde Winterthur. Damit war der Weg zur eigenen Kirche geebnet.

Natürlich sollte die Kirche an einem möglichst würdigen Ort zu stehen kommen. Der Wunsch der Kirchgemeinde nach einem repräsentativen Standort deckte sich mit der Absicht der Stadtregierung, auf den Wiesen der unteren Neuwiese, westlich des 1855 eröffneten Bahnhofs, eine Stadterweiterung zu planen. Am Rande der ersten Bauzone konnte die Planung der Kirche, des einzigen «öffentlichen» Gebäudes im Quartier, beginnen.

Aus drei Vorschlägen wählte die Kirchgemeinde 1865 den Entwurf von Karl Wilhelm Bareiss, dem damaligen Stadtbaumeister. Sie lobte den kostengünstigen Entwurf im gotischen Stil, mit genügend Sitz- und Stehplätzen. Die Vollendung des Äusseren der 1866 begonnenen Kirche wurde am 5. Juli 1868 gefeiert. Hingegen geriet der Innenausbau der Kirche ins Stocken. Er wurde 1885 in Angriff genommen und mit der Kirchweihe vom 10. Juli 1887 abgeschlossen.

Zahlreich sind die Baumassnahmen seit der Fertigstellung, vor allem am Äusseren, die vermutlich mit der Verwendung von schlechtem Baumaterial begrün-

det sind: 1905/04 erste Reparaturen am Sandstein, 1916 Ersatz der Kreuzblume über dem Hauptportal, 1925 Ausbau Chorumgang und Aussenrenovation, 1936 Reparaturen am Masswerk und an Fensterbänken, 1941 Verstärkung und Trockenlegung der Fundamente, 1957 Entfernung der Kreuzblumen und Fialen, 1974 Fassadenrenovation, 1985/84 Restaurierung und Wiederherstellung der Fialen und Kreuzblumen aus Epoxidharz.

Anhand der aktuellen, kurz vor dem Abschluss stehenden umfassenden und aufwendigen Arbeiten am Äusseren möchten wir, Architekt, Steinmetz und Bauberaterin der Denkmalpflege, einen Einblick in die Zusammenarbeit auf der Baustelle geben, verbunden mit Informationen zur Stadt- und Baugeschichte. ■

Führung:
Katholische Kirche
St. Peter und Paul

10. September 2011
11 Uhr, 14 Uhr, 15.30 Uhr
Dauer ca. 1,5 Stunden

f: Barbara Bühler, Kantonale Denkmalpflege Zürich, Johann Frei, Architekt, und August Kuster, Steinmetz

•: Treffpunkt vor dem Haupteingang der Kirche, Wartstrasse

i: Demonstration von Steinmetzarbeiten von 11–17 Uhr

Steinmetzarbeiten

Im Zelt neben der Kirche können Interessierte dem Steinmetz bei seinen Arbeiten zusehen, Fragen stellen und mehr zu den ausgeführten Arbeiten am Äusseren erfahren (Umgang mit Schäden, Steinersatz und vieles mehr).

Demonstration von 11–17 Uhr:
Mitarbeiter der Fa. Hofmeister und Kuster
Natursteinarbeiten AG



▲ Erste Bauetappe Siedlung Jägerstrasse. | Foto: Denkmalpflege Winterthur



▲ Küche im Erdgeschoss mit Zugang zum rückseitigen Garten. | Foto: Verein Studentischer Wohnraum in Winterthur (SWOWI)

Jägerstrasse – eine frühe Arbeitersiedlung nach englischem Vorbild

Von Cristina Mecchi, Denkmalpflege Winterthur

Die neu gegründete Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik liess 1872/75 an der Jägerstrasse eine firmeneigene Arbeitersiedlung errichten. Als Vorbild dienten dem beauftragten Architekten Ernst Jung die Liverpooler Working Class Houses der 1840er- bis 1860er-Jahre. Bei der Jägerstrasse handelt es sich um die erste eigentliche Reihenhaussiedlung von Winterthur.

Der Engländer Charles Brown wurde 1851 als leitender Ingenieur für den Ausbau der Sulzer Giesserei nach Winterthur geholt. Uneinigkeiten mit dem neuen Firmenleiter führten dazu, dass Brown nach 1870 ein eigenes Unternehmen – die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM – gründete. Der allgemeine industrielle Aufschwung liess die Bevölkerung sehr stark anwachsen, damit verbunden war ein akuter Wohnungsmangel. Nicht zuletzt aus Eigeninteresse begannen sich die Arbeitgeber mit der Wohnbauproblematik auseinanderzusetzen. Wegweisend war das System der allmählichen Erwerbung der Häuser durch ihre Bewohnerinnen und Bewohner mit monatlichen Abzahlungen. Auf diese Weise sollten gesunde, leistungsfähige und sesshafte Arbeiter gewonnen und behalten werden.

Der renommierte Architekt Ernst Jung, der für die SLM bereits die Fabrik- und Bürogebäude entworfen hatte, wurde 1871 auch mit dem Bau der ersten beiden SLM-Häuserzeilen an der Jägerstrasse betraut. Es scheint naheliegend, dass die Anregung für diesen

Bautyp vom Firmengründer Charles Brown kam. Die beiden ausgeführten Reihen zu je zwölf Häuschen entsprechen bezüglich Grundriss, Fassade und Ausmass weitgehend den englischen Arbeiterhäusern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Bauweise war für Winterthur damals neu. Die Wohneinheiten sind nur gerade so breit wie ein Zimmer und zwei Zimmer tief. Im Obergeschoss sind zwei weitere Kammern untergebracht. Rückseitig bestand ein kleiner Nutzgarten für die Selbstversorgung. Bei der zweiten Bauetappe kam die SLM vom Cottage-Typ mit Minimalabmessung ab. Sie liess 1890/91 durch die Zürcher Firma Locher & Cie. einen Reihenhaustyp mit zwei Vollgeschossen und Sichtbacksteinmauerwerk erstellen.

Die Siedlung Jägerstrasse gehört zu den ältesten Zeugen des sozialen Wohnungsbaus. Die bescheidenen Arbeiterhäuser sind in ihrer originalen Gestalt sowie Struktur erhalten geblieben und prägen einen ganzen Strassenzug. 1990 wurden die Reiheneinfamilienhäuschen unter Schutz gestellt und durch Architekt Arnold Amsler sorgfältig renoviert. Auch die Gärten hat man den heutigen Nutzungsbedürfnissen angepasst und durch die Landschaftsarchitekten Rotzler Krebs Partner neu gestaltet. Heute wird ein Teil der Siedlung von der Zürcher Hochschule Winterthur als studentischer Wohnraum genutzt. ■

**Führung:
Arbeitersiedlung
Jägerstrasse**

**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Cristina Mecchi, Denkmalpflege Winterthur

👤 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Die Siedlung Schöntal verdeutlicht den Beginn der Moderne. In den letzten Jahren wurden einige Gebäude durch Neubauten ersetzt. | Foto: Denkmalpflege Winterthur



▲ Luftaufnahme Tössfeld, nach 1971. | Foto: ARIAS-Industriekultur, Hans-Peter Bärtschi

Wohnsiedlung Schöntal – Völki's Schritt in die Moderne

Von Michael Hanak, Kunst- und Architekturhistoriker

In der Geschichte der Arbeiterwohnungen dokumentiert die Siedlung Schöntal den Schritt in die Moderne. Von 1927 bis 1954 baute der Architekt Lebrecht Völki im Auftrag der Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser beidseits der Oberen Schöntalstrasse in Winterthur eine Wohnsiedlung. Während die Häuserzeilen auf der einen Strassenseite noch Walmdächer trugen, erhielten diejenigen auf der anderen Strassenseite Flachdächer und weisen in Richtung Neues Bauen.

Nach dem New Yorker Börsencrash breitete sich um 1930 in den Industrienationen eine Wirtschaftskrise aus. Die Goldenen Zwanziger waren zu Ende, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot griffen um sich. Auch Winterthur hatte immer wieder mit mangelndem Wohnraum zu kämpfen. Als im Laufe des 19. Jahrhunderts die Industrie rasant anwuchs, strömten zahlreiche Arbeiter in die aufstrebende Stadt. 1872 gründeten einige Fabrikanten zusammen mit der gemeinnützigen Hilfsgesellschaft die Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser und bauten bis heute gegen 2500 einfache und bezahlbare Wohnungen.

Wurden ihre Siedlungen von Anfang an beinahe alle vom bekannten Architekten Ernst Jung (1841–1912) projektiert, so trat 1911 Lebrecht Völki (1879–1937) in dessen Fussstapfen. Völki übernahm nicht nur Jungs Architekturbüro, sondern wurde auch Vorstandsmitglied und Hofarchitekt der «Billigen Gesellschaft». Der Generationenwechsel wurde an den Siedlungsbauten

sichtbar. Im Quartier Tössfeld standen bereits einige Wohnbauten von Jung, als Völki den Auftrag erhielt, zu beiden Seiten der Oberen Schöntalstrasse, die von der Zürcherstrasse auf das Schulhaus Tössfeld hin führt, eine städtebauliche Achse zu etablieren. Sein Konzept waren klar umrissene, frei stehende Mehrfamilienhauszeilen entlang den beiden Strassenseiten. Im Hof der offenen Blockrandbebauung blieb Platz für die damals typischen Gemüseärten. Entlang der Zürcherstrasse ist der Gebäudezug ein Geschoss höher. Die Ecke zur viel befahrenen Unteren Briggerstrasse betonte Völki mit dem Restaurantvorbau sowie einer zusätzlichen Erhöhung.

Um 1950 vollzog sich in der Architektur ein Aufbruch zur Moderne. Sind die zuvor entstandenen Häuserzeilen der Siedlung Schöntal noch einem neoklassizistischen Heimatstil verbunden, so zeigen die danach ausgeführten den Ausdruck einer Neuen Sachlichkeit. Der damalige Ruf nach Licht, Luft und Sonne manifestiert sich an den vielen Balkonen. Die Flachdächer waren das sichtbarste Merkmal des sogenannten Neuen Bauens. Die nach 1950 entstandenen Arbeiterwohnungen waren zudem mit modernem Komfort ausgestattet: Sie besaßen eine Etagenheizung und eigene Badezimmer. ■

Hinweis: Im Winterthurer Jahrbuch 2010 erschien vom selben Autor ein ausführlicher Artikel über Lebrecht Völki.

Führung: Wohnsiedlung Schöntal

10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Michael Hanak, Kunst-
und Architekturhistoriker

i: Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Alt- und Neubau vereint. Ansicht von der Agnesstrasse. | Foto: Christian Beutler



▲ Die alte Hallenstruktur blieb erhalten und bildet heute als überdeckter Aussenraum ein vielfältig nutzbarer Platz. | Foto: Christian Beutler

Überbauung Lokomotive – das Wohnlabor

Von Caspar Schärer, Architekt und Journalist

Winterthur war schon immer ein Ort für Wohnprojekte, die aus dem Rahmen des Gewöhnlichen fallen. Die Überbauung Lokomotive ist ein Beispiel für den klugen Umgang mit dem industriellen Erbe, kombiniert mit vielfältigen Wohnungen.

Im äussersten Südwesten des 22 Hektar grossen Sulzer-Areals Stadtmitte lag einst eine scharfe Grenze, die das Industrie- vom Wohngebiet im Tössfeld trennte. Auf der linken Seite der Agnesstrasse standen die mächtigen Hallen der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM, rechts davon zwei- bis dreigeschossige Wohnhäuser. Mit dem Auszug der Industrie und den Neubauten der Wohnüberbauung Lokomotive (2006) scheint es nur auf den ersten Blick, als hätte die Grenze ihre Bedeutung eingebüsst.

Dass die alte Grenze noch spürbar ist, liegt am Zürcher Architekturbüro Knapkiewicz & Fickert, das mit feinfühligem Gespür Bewährtes und Neues miteinander verwoben hat. Das neue Ensemble besteht aus vier parallelen, rund 80 Meter langen Hauszeilen. Zwei der Zeilen fassen an den Längsseiten die erhaltene Eisengusshalle ein. Die Halle ist ein halböffentlicher Raum für die beiden angrenzenden Häuser, eine gedeckte Wohnstrasse, von der aus einige der Wohnungen direkt erschlossen werden. Drittes, prägendes und an den Industriecharakter anknüpfendes Element sind die Fassaden der neuen Häuser: Ein Raster aus weissen, glatten Bändern überzieht die Bauten, die Felder dazwischen sind mit grobem Putz ausgefacht;

hier klingt das Bild der einfachen, industriellen Zweckbauten an. So wirken die Neubauten, als würden sie schon seit Jahrzehnten dort stehen.

Mit der Überbauung Lokomotive ist den Architekten aber nicht nur eine überzeugende Neuinterpretation des Industrieareals gelungen, sondern gleichzeitig auch ein höchst zeitgenössisches Wohnprojekt. 120 Wohnungen sind in den langen Baukörpern untergebracht, die Räume dazwischen sind schmal bemessen. Umso grösser ist der Reichtum im Inneren: Das Angebot reicht von der Zweieinhalb- bis zur Sechseinhalbzimmerwohnung, alle mit ihrem eigenen Aussenraum. Es gibt Geschosswohnungen und Maisonettewohnungen, solche mit Vorgarten und andere mit Loggia. Nicht mehr die standardisierte, hundertfach gleich gebaute Wohnung ist hier der Massstab, sondern die Vielfalt, die das Wohnen heute ausmacht: Man lebt zu zweit oder in der Kleinfamilie, allein oder vorübergehend in einer Wohngemeinschaft, man arbeitet in der Wohnung und dann wieder nicht mehr, man braucht Räume für den Rückzug und Räume für die Begegnung. In der Überbauung Lokomotive findet (fast) jeder Lebensentwurf ein Zuhause. ■

Die Wohnüberbauung Lokomotive «Loki» erhielt 2008 den Architekturpreis Region Winterthur. Die nächste Preisvergabe erfolgt 2012.

Führung:
Wohnüberbauung
Lokomotive

10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Daniella Nüssli, Stadtgestaltung/Wettbewerbe Winterthur, und Knapkiewicz & Fickert AG

👤 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Kindergarten Tössfeld. | Foto: Denkmalpflege Winterthur



▲ Agnesstrasse 15, Schulhaus Tössfeld um 1892, vor der Aufstockung 1904. Architekt, Emil Studer.

| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Schulanlage Tössfeld – das Herzstück des Quartiers

Von Henriette Hahnloser, Denkmalpflege Winterthur

Grünanlage Tössfeld, erstellt 1914, Zustand bis ca 1940.
| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

► Für die Planer war 1891 klar: Mit der Schulanlage Tössfeld sollte ein lebendiger Treffpunkt für das neue Quartier inklusive eines Quartiergartens entstehen. Und das ist bis heute Realität geblieben. Seit der umsichtigen Renovation von 2008 präsentiert sich das Hauptgebäude zwar erneuert, aber der ursprüngliche Charakter dieses Zentrumsbaus ist erhalten geblieben.

Vorangetrieben durch die wachsende Industrie und den daran anschliessenden Wohnungsbau, wurden im Tössfeld der 1870er-Jahre zunehmend auch kommunale Infrastrukturen benötigt. Die Hilfsgesellschaft gab deshalb um 1884 den Bau eines Kindergartens in Auftrag. Das Gebäude an der Agnesstrasse 18 wurde durch den Präsident der Gesellschaft selbst, den Architekten Ernst Jung, projektiert und realisiert. Es war einer der ersten Kindergärten der Stadt Winterthur.

Auf der gegenüberliegenden Strassenseite war bereits im Zuge der Strassenneuplanung ein grosszügiges Grundstück für die Errichtung einer öffentlichen Anlage mit Schulhaus ausgeschieden worden. Hier entstand um 1891 ein kleiner Quartiergarten und, zentral zur neuen Achse der später verlängerten Schöntalstrasse, ein symmetrisches zweigeschossiges Gebäude. Erstellt wurde es durch den Semper-Schüler Caspar Emil Studer, der damals Professor am Technikum in Winterthur war. Schon bald galt der spätklassizistische Kubus als Musterbau für die Grundrissgestaltung von Schulhäusern in anderen Gemeinden. Wegen Platz-



mangel wurde er später um eine Etage erhöht und mit damals modernen «Massenclosets» ausgestattet. In den 1950er-Jahren erfuhr das Gebäude weitere bauliche Anpassungen, die auch nach der umsichtigen Renovation von 2008 ablesbar geblieben sind.

Zum Schulhausensemble gehören auch eine Turnhalle mit Sportplatz, südlich davon das ehemalige Volksbad der Architekten Rittmeyer & Furrer wie auch ein sehr viel später erstelltes Kindergartenprovisorium im Pärkchen. Die Umgebungsgestaltung ist geprägt von symmetrischen, mehrachsigen Bezügen und einer rasterartigen Bepflanzung. Kastanien- und Ahornbäume, Pflasterungen, Gebäude und Pausenplätze fügen sich harmonisch in die dreiteilige Gesamtanlage ein. Der Quartiergarten selbst – ein von Hecken gefasster, ursprünglich ovaler Kiesplatz mit rundem Springbrunnen – bildet das Herzstück der Quartiergestaltung, die von Beginn an mit viel Engagement und Sorgfalt geplant, realisiert und immer wieder erneuert wurde. ■

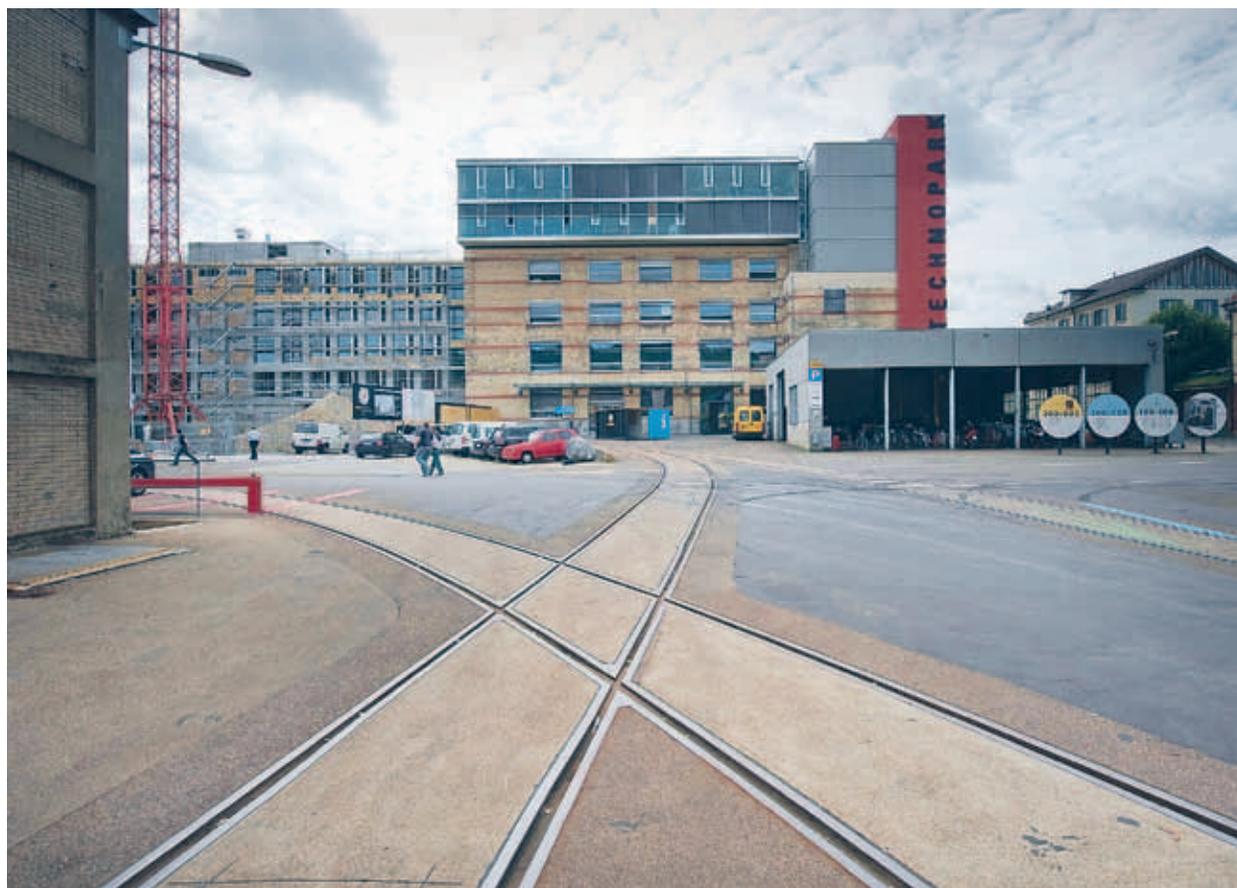
Führung:
Kindergarten und Schulhaus Tössfeld

10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Henriette Hahnloser,
Denkmalpflege Winterthur,
und Ruedi Lattmann,
Architektur und Design

●: Treffpunkt vor dem
Kindergarten Tössfeld,
Agnesstrasse 18

►
Pionierpark.
| Foto: Christian Beutler



Sulzer-Areal – eine Grosstadt im Werk 1

Von Caspar Schärer, Architekt und Journalist

Mit dem sogenannten Werk 1 steht das grösste zusammenhängende Gebiet im Sulzer-Areal Stadtmitte vor der Erneuerung. In Zukunft werden dort neue Hochhäuser neben denkmalgeschützten Industriehallen stehen.

Der besondere Reiz des ehemaligen Industriegebietes im Herzen Winterthurs ist das Nebeneinander von grossen, ehrwürdigen Werkhallen, kreativem Gewerbe in kleinteiligen Industriebauten und zeitgenössischen Neubauten. Verschiedene Bauepochen und Nutzungen überlagern sich und sind im fortwährenden Wandel.

Nachdem sich Bauherren, Stadt und Architekten schon zu fast jedem Teil des weitläufigen Sulzer-Areals Stadtmitte Gedanken gemacht und teilweise Neubauten hochgezogen hatten, blieb eigentlich nur noch ein wichtiges Grundstück ohne Planung übrig. Aber was für eines! Das über 50000 Quadratmeter umfassende Gebiet zwischen Zürcherstrasse, Jägerstrasse und Zur Kesselschmiede ist das grösste zusammenhängende Stück im ganzen Sulzer-Areal. Auf dem Werk 1 genannten Areal werden seit 1871 Lokomotiven mehrerer Generationen gefertigt, erst von der Schweizer Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM, später und bis heute von Stadler Winterthur AG. 2008 gab Stadler Rail als letzter noch produzierender Industriebetrieb im Tössfeld die Konzentration seiner Winterthurer Aktivitäten in einem sogenannten Drehgestell-Kompetenzzentrum in Oberwinterthur bekannt. Bis 2014 soll die Verlage-

rung abgeschlossen sein. Damit eröffnete sich für die damalige Grundbesitzerin Sulzer Immobilien die Gelegenheit, gemeinsam mit der Stadt Winterthur die Entwicklungsmöglichkeiten auf dem frei werdenden Areal auszuloten.

Über eine öffentliche Präqualifikation wurden fünf Architektenteams ermittelt und eingeladen, an einer Testplanung teilzunehmen. Bereits im Jahre 2005 wurden in einem Vertrag mit der Denkmalpflege der Stadt Winterthur und dem Heimatschutz die Schutzobjekte bezeichnet: zwei grössere Produktionshallen und die ganze Fassade des aneinanderggebauten Gebäudekomplexes entlang der Zürcherstrasse. Im Gegensatz zum benachbarten Lagerplatz-Areal soll das Areal Werk 1 zu einem erheblichen Teil mit grossformatigen Gebäuden neu überbaut werden. Nicht zum ersten Mal in der Geschichte der Umnutzung des Sulzer-Areals Stadtmitte waren bei dieser Testplanung Hochhäuser ein Thema. Der Vorschlag der Zürcher Architekten Gigon Guyer sieht nun zwei Hochhäuser mit einer Höhe von 60 respektive 42 Meter vor, die teilweise direkt auf die geschützten Industriehallen treffen. Diese Ideen aus der Testplanung Werk 1 wurden überarbeitet und in ein städtebauliches Leitbild überführt. Ab Herbst 2011 liegt der Gestaltungsplan für 60 Tage öffentlich auf. ■

**Führung:
Werk 1**

**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Roger Eifler, Stadtgestaltung/Wettbewerb Winterthur, und Beat Keller, Stadler Winterthur AG

📄 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



◀
Rechts Gebäude Nr. 87
(Werkstattgebäude, heutige
Cityhalle), links Gebäude
Nr. 11 (Dieselmontagehalle).
Foto kurz nach Bauvoll-
endung 1931.

| Foto: Wintherthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

Von der Hektarenhalle zum Superblock

Von Stefan Gasser, Denkmalpfleger Winterthur

Visualisierung Superblock,
Büro Adolf Krischanitz.

- **Die Sulzer Schiffsdieselmontagehalle aus dem Jahr 1931 gehört zusammen mit dem Werkstattgebäude, der heutigen Cityhalle, zu den architektonisch zentralen Baudenkmalern auf dem Sulzer-Areal. Die runde Front der Cityhalle bildet zusammen mit der Dieselmontagehalle mit den einheitlich roten Eternitfassaden einen ausserordentlichen städtebaulichen Akzent.**

Der Architekt Lebrecht Völki war damals mit diesen beiden Entwürfen im Geiste des Neuen Bauens ganz auf der Höhe seiner Zeit. Die Dieselmontagehalle ist direkt an die Hektarenhalle angebaut und schafft mit dem fliegenden Oberlicht eine einzigartige Raumwirkung. In diesem Hallenkomplex wurde 1937 ein historisches gewerkschaftliches Friedensabkommen abgeschlossen.

Das Bauprojekt Superblock vom Architekten Adolf Krischanitz aus Wien auf dem Areal der Hektarenhalle knüpft an die städtebaulichen Qualitäten dieses Areals an und setzt die dortige grosszügige Massstäblichkeit fort. Der neue Baukörper wird einen grossen neuen Innenhof bilden und dadurch dem Areal zumindest eine Erinnerungsform der ehemaligen grossen Halle zurückgeben. Die Südfassade der Halle 11 wird als Visavis zur denkmalgeschützten Cityhalle mit der Tragkonstruktion erhalten und als Raumschicht in den Neubaukomplex integriert werden. Die Verknüpfung der bestehenden Fassade mit den neuen, formal aus dem Bestand entwickelten Fassaden ergibt ein spannendes



Bild, das sich sowohl auf die neue Nutzung als Verwaltungs- und Bürogebäude bezieht als auch gleichzeitig die Erinnerung an die vorgefundenen Industriegüllen wachhalten wird.

Das Sulzer-Gründerhaus aus dem Jahre 1834 als erster Bau auf dem Sulzer-Areal bleibt erhalten und wird neu eine Kinderkrippe beherbergen. Mit seiner beschaulichen Dimension und seinen vorindustriellen Fachwerkkfassaden wird es einen spannungsreichen Kontrast zur Grossform des Superblocks bilden.

Wir ermöglichen Ihnen mit einer kurzen Präsentation und einer Besichtigung des Areals einen Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft dieses eigentlichen Herzstücks des ganzen Sulzer-Areals. ■

**Führung:
Superblock**

**10. September 2011
14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Stefan Gasser, Denkmalpfleger Winterthur, und Anne-Marie Kristokat, Architekturbüro Adolf Krischanitz

📍 Präsentation und Rundgang: Treffpunkt vor dem Gründerhaus

Hommage an die Halle 11: Mittagskonzert Santé String Quartet

Die sogenannte Hektarenhalle mit der angebauten Halle 11 ist städtebaulich das Herzstück des Sulzer-Areals. Mit dem neuen Verwaltungs- und Bürobau Superblock verschwinden diese Hallen und mit ihnen der Ort, wo die Firma Sulzer während Jahrzehnten für den weltweiten Markt grosse Schiffsdieselmotoren baute. Als letzte Hommage an die riesige Halle 11 mit einer Raumhöhe von 24 Metern findet dort das diesjährige Mittagskonzert statt.

Ein letztes Mal soll der Raum akustisch belebt werden, nicht mit Maschinenlärm, sondern mit Musik aus einer Zeit, die bedingungslos an den technischen Fortschritt glaubte.

Als Maurice Ravel 1903 sein Streichquartett schrieb, hatte die Firma Sulzer gerade das Dampfschiff Montreux fertiggestellt. Dank der Zusammenarbeit mit Rudolf Diesel, dem Erfinder des Dieselmotors, lief das Geschäft blendend. Ravels Vater war Ingenieur in Genf und arbeitete an der Entwicklung eines Explosionsmotors. Strawinsky beschreibt seinen Kollegen Ravel als den «Schweizer Uhrmacher» unter den Komponisten. Ravels Streichquartett ist mit filigraner Präzision geschrieben, und diese Musik ergibt einen spannenden Dialog mit dem Geist der Industriehalle.

Die «Drei Stücke für Streichquartett» schrieb Strawinsky im Jahre 1914, eines seiner ganz frühen Werke also. In dieser Zeit lebte Strawinsky in der Schweiz und war in Kontakt mit dem Winterthurer Mäzen Werner Reinhart. In diesen kurzen Stücken verwendete er russische Volksmusik als Bausteine. Mal streng strukturell, mal lyrisch und fließend. Daniel Schnyder beschreibt in seinem Streichquartett aus dem Jahre 2007 «Great Places» urbane Kulturen aus allen Teilen der Welt. ■



Santé String Quartet

Die Mitglieder des Santé String Quartets sind ihrer klassischen Ausbildung verpflichtet und gehen trotzdem neue Wege: Das Repertoire ist ebenso vielfältig wie spezifisch. Nebst den Werken der Klassik und Romanik setzten sie sich auch mit der Mehrstimmigkeit des Mittelalters in Gesängen von Hildegard von Bingen auseinander oder interpretieren Werke von Arvo Pärt und Zhou Long des 20. Jahrhunderts. Die kreative Vermittlung von Musik und deren emotionale Erfahrung sind ein wichtiges Element in ihrer Konzertarbeit. Dazu gehört sowohl die Interaktion zwischen Musik und Publikum als auch die spezielle Programmauswahl.

Neben der Konzerttätigkeit widmet sich das Ensemble verschiedenen Projekten der spielerischen Musikvermittlung für Kinder.

In der aktuellen Besetzung spielt das Quartett seit 2008. Zusammengeführt wurden die Musiker durch die Begeisterung und die kreative Auseinandersetzung mit allen musikalischen Formen, die sich aus dem klassischen Repertoire ableiten lassen.

Die Mitglieder stammen aus Polen (Mateusz Szczepkowski, Violine) Holland (Sophia de Jong, Violine, und Matthijs Bunschoten, Viola) und Griechenland (Avraam Donoukaras, Violoncello). Die unterschiedliche Herkunft begründet ihr kreatives Schaffen. Dieses zeigen sie in verschiedenen Projekten und Konzerten, die sie zurzeit in der Schweiz realisieren.

Konzertprogramm

Igor Strawinsky 1882–1971
Drei Stücke für Streichquartett 1914

Daniel Schnyder *1961
Streichquartett Nr. 4 «Great Places» 2007
Shanghai 1928
Havana 1952
Paris 1901
Casablanca 1933
New York 1964

Maurice Ravel 1875–1937
Streichquartett F-Dur 1903
Allegro moderato – Très doux
Assez vif – Très rythmé
Très lent, modéré
Vif et agité

**Mittagskonzert:
Hommage an die Halle 11**

**10. September 2011
12.30–13.30 Uhr**

📍 Santé String Quartet

● Treffpunkt vor der
Halle 11



◀ Blick auf das Lagerplatz-Areal. Im Vordergrund das Portierhäuschen.

| Foto: Christian Beutler

Bunte Heimat Lagerplatz

Von Caspar Schärer, Architekt und Journalist

Das Lagerplatz-Areal bleibt wie es ist: ein bunt durchmischter Ort des Kleingewerbes, der Bildung und der Freizeit. Die Stiftung Abendrot als Eigentümerin strebt eine sanfte Entwicklung in enger Zusammenarbeit mit den Nutzerinnen und Nutzern an.

Es knirschen die Bagger, es gurgeln die Betonmischer, und über der Szenerie drehen sich die Kräne: Das ganze ehemalige Industriegebiet zwischen Kesselschmiede und Lokwerk ist im Umbruch. Das ganze? Nein, ein Areal entlang der Bahngeleise hat sich selbst aus dem Spiel genommen. Am Lagerplatz wird sich auf absehbare Zeit nur wenig ändern. Seit Anfang 2009 gehört das 46 000 Quadratmeter grosse Areal der Stiftung Abendrot aus Basel, einer Pensionskasse, die sich grundsätzlich der Nachhaltigkeit verpflichtet hat. Das bedeutet für den Lagerplatz in erster Linie, dass es vorerst so weitergeht wie bisher, dass also die rund hundert kleinen und mittleren Betriebe mit ihren gegen 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort bleiben können. Die Stiftung Abendrot will das urbane Biotop erhalten, das in über 15 Jahren der Zwischennutzung entstanden ist. Ihr erklärtes Ziel ist eine behutsame Entwicklung in enger Kooperation mit der Nutzerschaft vor Ort.

Der entscheidende Impuls zu diesem Konzept der betont langsamen und schrittweisen Entwicklung kam indessen von aussen: 2007 führten die Post und die Sulzer Immobilien AG als damalige Eigentümerinnen eine Testplanung mit mehreren Architekten durch, um

die Potenziale des Areals zu erforschen. In der Folge erarbeitete das siegreiche Zürcher Architekturbüro von Martin und Elisabeth Boesch einen sorgfältig ausbalancierten Gestaltungsplan, der sich stark an den bestehenden Gebäuden orientiert und den vielfältigen Aussenräumen grosses Gewicht gibt. In der gleichen Zeit nahmen die in einem Arealverein organisierten Mieterinnen und Mieter ihr Schicksal in die eigenen Hände: Mit der Stiftung Abendrot fanden sie schliesslich einen Investor, der ihre Interessen teilt.

Inzwischen steht ein neues Nutzungskonzept, und der Gestaltungsplan wurde überarbeitet. Das Spektrum kann aber auch erweitert werden, etwa mit neuen Wohnungen. Entscheidend ist, dass allfällige Neuzuzüger das quirlige Treiben auf dem Areal schätzen und mit gelegentlichen Immissionen, insbesondere Lärm, leben können. Erstmals wurde in Winterthur deshalb ein maximaler Wohnanteil von 35 Prozent im Gestaltungsplan festgelegt. Das Lagerplatz-Areal soll sich unter keinen Umständen in ein stilles Wohnquartier verwandeln, wie das bei verschiedenen Umnutzungen schon geschehen ist. ■

Führung: Lagerplatz-Areal

**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Nicolas Perrez, Raum- und Verkehrsplanung Winterthur, und Klara Kläusler, Stiftung Abendrot

📍 Treffpunkt beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz



▲ Die Zürcherstrasse ist eine der meistbefahrenen Verkehrsachsen von Winterthur. | Foto: Christian Beutler

Die Zürcherstrasse – Geschichte und Zukunft einer Verkehrsachse

Von Raffael Noesberger, Raum- und Verkehrsplanung Winterthur

Die Zürcherstrasse, deren Spur schon in der Römerzeit zu finden ist, erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen umfassenden Wandel: Die alte Baumallee wurde zugunsten einer breiteren Fahrbahn gefällt. Alte Gasthöfe, Bauernhäuser und Kleingewerbe mussten Wohn- und Geschäftshäusern weichen. Heute ist die Zürcherstrasse eine der meistbefahrenen Verkehrsachsen der Stadt.

Es war der Siegeszug des Automobils, der den Druck auf die Zürcherstrasse verstärkte. Als Zubringer der geplanten Autobahn N1 wurde sie 1962 bis 1964 zugunsten eines optimierten Verkehrsflusses am südlichen Stadtausgang abgesenkt. Dazu mussten ganze Häuserzeilen abgerissen werden. Die einst so charakteristische, geschlossene und kleinformartige Strassenbebauung wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter aufgebrochen. Es entstanden vermehrt grosse und dichte Überbauungen mit Mietblöcken.

Heute ist die Zürcherstrasse eine der am stärksten frequentierten Einfallsachsen und somit eine wichtige Verkehrsader der Stadt Winterthur. Bis zu 1900 Fahrzeuge pro Stunde sowie sechs Buslinien verkehren in Spitzenzeiten auf dieser Achse. Sie ist aber auch zentraler Bestandteil des Lebensraums Töss. Rund 4000 Menschen wohnen und arbeiten entlang dieser Strasse. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte ist der Verkehr im Strassenraum immer dominanter geworden. Die Trennwirkung im Quartier, ein zusammenhangloses Erscheinungsbild sowie der Verlust stadträumli-

cher Qualitäten sind die Folgen. Für den Stadtrat hat die Aufwertung der Zürcherstrasse grosse Priorität. Daher wurde im Jahr 2007 unter dem Namen «Projekt Töss» ein partizipativer Planungsprozess gestartet, der sich mit den Themen Städtebau, Freiraum und Verkehr auseinandersetzt. Die Aufwertung der Zürcherstrasse bildet dabei ein Schlüsselprojekt.

Im begrenzten Querschnitt der Zürcherstrasse werden verschiedene, sich zum Teil widersprechende Nutzungsansprüche an den öffentlichen Verkehrs- und Lebensraum gestellt. Busse sollen möglichst reibungslos verkehren, Velofahrende wollen sicher und schnell vorwärtskommen, Fussgänger sollen komfortable Gehwege sowie sichere und attraktive Übergänge haben, und auch für den motorisierten Individualverkehr ist ein stetiges und ruhiges Vorwärtskommen zu gewährleisten. Dies bedingt eine Interessenabwägung zwischen Verkehr, Sicherheit, Gestaltung und Aufenthaltsqualität. Das vom Stadtrat verabschiedete Leitbild «Stadtraum Zürcherstrasse» zeigt auf, wie der knappe Raum auf die unterschiedlichen Anspruchsgruppen ausgerichtet und neue Prioritäten gesetzt werden können. ■

**Führung:
Zürcherstrasse**

**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

📍 Raffael Noesberger,
Raum- und Verkehrsplanung
Winterthur

● Treffpunkt beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz



▲ Archplatz, Blick gegen Südosten, um 1914. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Verborgen im Untergrund – der Eulachkanal

Von Peter Bretscher, ehemals Stadtentwässerung Winterthur

Früher floss die Eulach sichtbar der Altstadt und der Zürcherstrasse entlang. Ein Stauweiher beim Untertor diente der Oberen Spitalmühle (heute Coop-City) und weiteren Gewerbebetrieben. Um die Hochwassergefahr zu bannen und Platz für den zunehmenden Verkehr zu gewinnen, wurde die Eulach vor 100 Jahren unter den Boden verbannt und eingedolt.

Die Wasserkraft der Eulach wurde in Niederwinterthur bereits zur Zeit der Grafen von Kyburg genutzt, also bevor Winterthur das Stadtrecht verliehen wurde. Kaiser Sigismund erkannte die Eulach als Stadtge-

wässer und bestätigte Winterthur am 15. November 1433 urkundlich die ungehinderte Nutzung der Eulach. Die Stadt setzte ihr Recht mit wöchentlichen Kontrollgängen bis ins Quellgebiet der Eulach durch.

Neben zahlreichen Mühlen siedelten sich weitere Gewerbebetriebe entlang der Eulach und deren Kanäle an. Sägereien, Drehereien, Papiermühlen, Knochenstampfen, Walken, Hanf- und Ziegerreiben nutzten das fließende Wasser als Energiequelle. Gerbereien, Bleichen, Färbereien, Wäschereien benutzten das Wasser für Waschw Zwecke und gaben das Wasser ungereinigt in den Fluss zurück. Entnahmen für Bewässerungsein-



▲ Eindolung der Eulach beim Wuhr, Blick gegen den Bahnhofplatz. Aufnahme 1911. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



▲ Archplatz, Blick ostwärts, links Adlerapotheke, rechts Arch. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

▶
Bahnhofplatz, Eulachwehr mit
Adler-Apotheke, um 1905.

| Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen



richtungen und Kanalisationsspülungen entzogen den Kraftanlagen das Wasser. Badeanstalten, die Natureisbahn und Kühlanlagen veränderten es nicht wesentlich.

Die Eulach wurde auch als Vorflut für die Kanalisation benutzt. Früher floss das Abwasser aus der Stadt ungereinigt in den Fluss, was zusammen mit den Abwässern aus den Gewerbebetrieben öfter für missliche Geruchsbelästigungen sorgte. Später hielt ein Klärbecken im Raum der heutigen Eulachhalle den grössten Schmutz zurück. Auch heute noch gelangt bei starken Regenfällen Abwasser über Regenauslässe aus der Kanalisation in die Eulach. Und hie und da, nach unbeabsichtigten und strafbaren Fehleinleitungen, schäumt unser Stadtfluss gewaltig.

Der Wildbach, wie die Eulach in alten Karten benannt wurde, trat bei Schneeschmelze öfter über die Ufer und gefährdete die nahe liegenden Altstadthäuser. Dabei gerieten auch die Kanalisationsleitungen in Rückstau und verursachten in der ganzen Altstadt Schwierigkeiten. Nach mehreren ausgeführten Korrekturen im 19. Jahrhundert arbeitete Stadtingenieur H. Hug Anfang des 20. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der topografischen und hydrologischen Gegebenheiten, die eine maximale Hochwasserspitze von $40\text{ m}^3/\text{s}$ ergaben, drei Varianten zur endgültigen Lösung des Problems aus.

Ausgeführt wurde die teuerste Lösung, bei der die Eulach zwischen der heutigen Lagerhaus- und Neuwiesenstrasse so weit abgesenkt und eingedolt wurde, dass alle dort später gebauten Häuser unterkellert werden konnten. Damit war auch der Rückstau in die städtische Kanalisation kein Thema mehr. Gleichzeitig wurde im Bereich des Bahnhofs anstelle des Stauweihers der grosszügige Archplatz geschaffen und eine Unterführung der Zürcherstrasse unter der Bahn-

linie ermöglicht. Das Projekt wurde in den Jahren 1911 und 1912 realisiert. Seither blieb die Altstadt von Hochwassern verschont. Mit dem stetigen Wachsen der Stadt und der Ortschaften am Oberlauf der Eulach ist abzusehen, dass die vorhandene Kapazität der Eulach-eindolung für kommende Hochwassern bald nicht mehr ausreicht. Darum beschloss der Kantonsrat kürzlich, in den Hegmatten einen riesigen Rückhalteraum zu realisieren, um die Hochwasserspitze in der Eindolung auf die maximal zulässigen $80\text{ m}^3/\text{s}$ zu beschränken.

Die 6 m breite und 4,7 m hohe Eindolung weist eine 2,2 m breite Niederwasserrinne und zwei 1,9 m breite Bankette auf. Die Dicke des ursprünglichen Gewölbes variiert von 0,4 m im Scheitel bis 2,0 m in den seitlichen Widerlagern. Oberhalb der Meisenstrasse wurden für die Deckenkonstruktion Plattenbalken verwendet. Einige Abschnitte weisen heute Flachdecken auf. Die Sohle und teilweise die Seitenwände sind mit Natursteinen befestigt. Unter den begehbaren Banketten verläuft seit 60 Jahren rechtsufrig auf die ganze Länge von 600 m eine grosse Kanalisationsleitung, links zum Teil eine grosse Wasserleitung. Ein halbes Dutzend Regenüberläufe aus der Kanalisation münden in die Eindolung, dazu einige Regenwasserleitungen und der Auslass des Pumpwerkes der Entwässerung der Unterführung Zürcherstrasse. ■

Buchhinweis

«Die Eulach im 19. und 20. Jahrhundert» von Markus-Hermann Schertenleib, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur Bd 319 (1989).

Führung: Eulachkanal

10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Peter Bretscher, ehemals Stadtentwässerung Winterthur

👥 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich. Solide Schuhe, Taschenlampe und Schwindelfreiheit erforderlich. Kinder (ab Mittelstufe) nur in Begleitung Erwachsener.



▲ Modellausschnitt Tössfeld. | Bild: Stadtgärtnerei Winterthur



▲ Blick vom Zentrum Töss Richtung Tössfeld. | Foto: Denkmalpflege Winterthur

Landschafts- und Lebensraum Tössfeld

Von Toni Raymann, ehemals Stadtgärtnerei-Planung Winterthur

Es gibt Kraftorte, die unbestritten als solche gelten. Das Sulzer-Areal ist vielleicht kein solcher im herkömmlichen Sinne, dennoch war und ist seine Strahlkraft für Winterthur eindrücklich. Doch welchen Stellenwert hat das Tössfeld? Welche Bedeutung kommt ihm zu, und wie lässt sich seine Identität definieren?

Auf den ersten Blick zeichnet sich das Tössfeld nicht als etwas Eigenständiges aus. Der Teil südlich der Grenzstrasse gehört zu Töss, der nördliche Teil zur Altstadt. Bis zur Eingemeindung war das Tössfeld die weite Ebene zwischen der Stadt und dem Dorf – die Leere zwischen zwei Identitäten.

Wenn man den Verlauf der beiden Winterthurer Flüsse Eulach und Töss betrachtet, stellt sich die Frage, welchem Flussraum das Tössfeld zuzuordnen ist. Die Antwort bleibt unentschieden. Vielleicht ist es die «Brücke» zwischen den beiden. Schon Jahrhunderte führt die Zürcherstrasse von Töss schnurgerade zum östlichsten Fuss des Brühlbergs, um danach in der Richtung der Marktgasse die Altstadt zu erreichen. Ebenso zielgerichtet führt die Bahnlinie den Eschenberg entlang zur Altstadt, wobei sie sich zum vielgleisigen Güterbahnhof auffächert.

Verschiedene Ortsbezeichnungen im Tössfeld erzählen von der Zeit vor der Industrialisierung. So verlegte 1834 die Firma Sulzer ihren Betrieb vom Holderator in der Altstadt auf das Areal der Blumenbleiche. Im Schöntal befand sich das einstige Bauerngut Zürcher-

strasse 72. Das Zelgli erinnert an die Dreifelderwirtschaft, als wechselnd in drei «Zelgen» im ersten Jahr Korn, im zweiten Hafer angebaut wurde, im dritten Jahr das Land brach lag und als Weide diente. Wasserfurri macht darauf aufmerksam, dass die Töss gelegentlich über die Ufer trat und weite Teile überschwemmte.

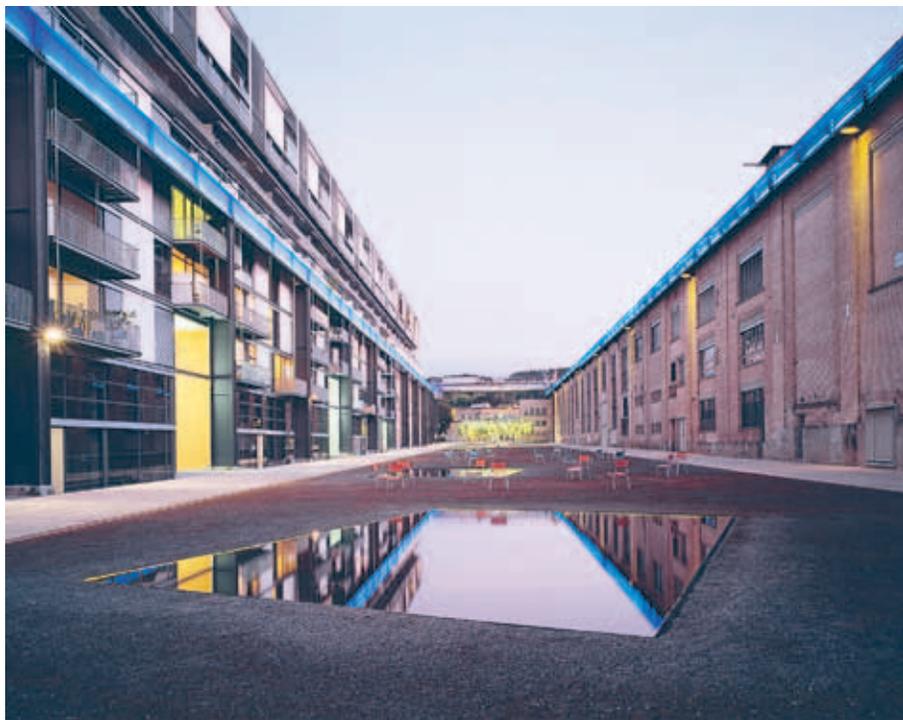
Mit dem Bau der Fabriken für Sulzer, Loki und Rieter entstand das grösste Industrieareal der Schweiz. Dazwischen wurden flächendeckend Wohnungen für Arbeiterinnen und Arbeiter gebaut. An den seitlichen Flanken des Eschenbergs und Brühlbergs liessen sich die Angestellten nieder und in prächtigen Villen mit Landschaftsgärten die Fabrikherren. Im Zuge der aktuellen Umnutzung der Industrieareale gewinnen die ehemaligen Privatgärten und öffentlichen Anlagen immer mehr an Bedeutung. Der bereits umgestaltete und mehrfach preisgekrönte Brühlgutpark wird vom Publikum sehr geschätzt und macht das Quartier für Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für Firmen attraktiv. ■

Führung:
Landschaftsraum
Tössfeld

10. September 2011
11–12 Uhr

f: Toni Raymann, ehemals
Stadtgärtnerei-Planung
Winterthur

●: Treffpunkt beim Infor-
mationsstand Katharina-
Sulzer-Platz



▲ Katharina-Sulzer-Platz von Norden. | Foto: vetschpartner Landschaftsarchitekten AG, Zürich

▲ Katharina-Sulzer-Platz von Süden. | Foto: Christian Beutler

Blühende Zwischenräume und lebendige Plätze

Von Urs Baumgartner, vetschpartner Landschaftsarchitekten AG, Zürich

Das Sulzer-Areal in Winterthur hat es unter Wahrung seiner industriellen Vergangenheit geschafft, sich vom Produktionsstandort zum Stadtquartier zu entwickeln. Hier wird gelebt – nicht nur in den Bauten, sondern auch dazwischen und davor.

Noch vor nicht allzu langer Zeit wurden auf dem Sulzer-Areal Stadtmitte in riesigen Werkhallen Stahlteile verarbeitet und Maschinen zusammengebaut. Struktur- und Produktionsveränderungen haben die Firma Sulzer zur schrittweisen Aufgabe des Areals veranlasst. Das Areal hat sich seither vom eindrucksvollen Industrieareal zu einem belebten Stadtteil von Winterthur entwickelt. Das Erscheinungsbild des Areals war bereits im Industriezeitalter in seiner Grundform und Struktur klar umrissen. Seine architekturhistorisch bedeutsame Einheit besticht von jeher durch karge Räume.

Im Gegensatz zu anderen umgenutzten Industriearealen, wie beispielsweise Zürich Nord, konnte das Sulzer-Areal seinen speziellen, eigenen Charakter wahren und wird heute als einzigartiger Stadtteil wahrgenommen. Sicher positiv dazu beigetragen hat auch, dass der ursprünglich geplante Verkauf an einen einzelnen Investor und die damit einhergehende Umnutzung nicht stattgefunden haben. Stattdessen wurde der Umnutzungsprozess von stufenweisen Veränderungen geprägt und konnte sich somit dem gesellschaftlichen Wandel anpassen.

Der Aussenraum, früher rein funktional ausgerichtet, ist noch immer Zwischenraum, heute aber Auf-

enthaltsraum für die angrenzenden Nutzerinnen und Nutzer. Der Katharina-Sulzer-Platz zum Beispiel besticht durch seine Dimension und die raumdefinierenden Fassadenfluchten der Industrie- und Wohnbauarchitektur. In seine Oberflächen sind verfeinerte Materialien der einstigen industriellen Produktion eingearbeitet. Strassen- und Freiräume im Areal reichen wie damals niveaueben von Fassade zu Fassade.

Dem geschickten Vorgehen der Landverkäuferin ist es zu verdanken, dass die Freiräume in der ursprünglichen Form erhalten blieben: Wurden die einzelnen Bauperimeter sukzessive verkauft und überbaut, blieb der Freiraum im Eigentum der Sulzer Immobilien AG (heute Implenia AG). Alle angrenzenden Nutzerinnen und Nutzer müssen sich auf der Basis eines verbindlichen Verwaltungs- und Nutzungsreglements an den Unterhaltskosten beteiligen.

Es bleibt zu hoffen, dass sich künftige Entwicklungen in ähnlicher sorgsamer Art und Weise vollziehen. Beim gegenwärtigen Immobilienboom sollte man sich der Gefahr bewusst sein, dass die typischen architektonischen und freiräumlichen Qualitäten des Areals wegen Kosten- und Zeitdruck nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit erhalten könnten. Eine Entwicklung, die nicht im Sinne des Ganzen und der bisherigen Geschichte des Sulzer-Areals wäre. ■

Führung:
Katharina-Sulzer-Platz

10. September 2011
11–12 Uhr

📍 Urs Baumgartner,
vetschpartner Landschaftsarchitekten AG

● Treffpunkt beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz



◀ Brühlgutpark von Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten.

| Foto: Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten

Gartenstadt und Industrie – ein Wechselspiel

Von Matthias Krebs, Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten

Die synchrone Entwicklung Winterthurs zur Industrie- und Gartenstadt ist im Tössfeld auf kleinstem Raum erlebbar. Sichtbar wird dies anhand des Brühlgutparks als ehemaliger Villengarten der Industrielenfamilie Rieter, dem Loki-Areal als Zeitzeuge der Eisenbahnindustrie und den «Liverpoolhäusern» als Zeugen einer proletarischen Gartenkultur.

Bei der Umgestaltung des 1870 von Conrad Loewe geschaffenen Brühlgutparks ging es um eine zukunftsfähige Erneuerung, bei welcher der Typus des male-rischen Landschaftsgartens neu interpretiert und in einen gebrauchsfähigen «Park der Generationen» transformiert worden ist. Die zentrale Rasenfläche schafft einen weiten Raum und verleiht dem Park eine soziale Mitte. Sie ist von einem weich geformten Betonband eingefasst, das örtlich als Sitzkante aufgeworfen ist. Die schwingende Wegfigur umspielt dieses als «Pleasure Way» und formt kleinräumige Sitznischen. Als Kontrast zur offenen Rasenfläche sind die umgebenen Partien üppig mit Stauden bepflanzt. Zur Zürcherstrasse bildet ein Zaun aus verdrehten Staketen eine zeichenhafte Parkfassade.

Das Loki-Areal, ein Zeitzeuge der Eisenbahnindustrie, ist geprägt durch eine dichte, spannungsreiche Industriearchitektur. Im Zuge der Arealöffnung im Jahre 2001 wurde ein Freiraumkonzept entwickelt, das etappenweise realisierbar ist und dem kontinuierlichen Umbauprozess gerecht wird. Bedingt durch die industrielle Nutzung und die Altlasten blieben die Gleisan-

lagen bestehen und die Flächen weitgehend versiegelt. Die Parkplätze sind durch rote Belagsmarkierungen gestalterisch überzeichnet und prägen als wiederkehrendes Element, zusammen mit den rot lackierten Leitplanken, Baumpfosten und Sitzbänken, einen einprägsamen Farbraum. In den durchgehenden Hartbelag sind einzelne Pocket Parks als kompakte Bauminseln mit Sitzgelegenheiten eingebettet.

Die Arbeiterhäuser an der Jägerstrasse von 1872 sind ein frühes Beispiel für den Werkswohnungsbau nach englischem Vorbild und weisen eine klare Verwandtschaft zum Liverpooler Working Class House auf. Im Zuge der Renovation dieser Häuser wurden die Gärten sanft restauriert und bereichsweise umgestaltet. Besonders wichtig war das Respektieren der liebevoll gestalteten Vorgärten als Zeugen einer proletarischen Gartenkultur. Die Strategie des minimalen Eingriffs und die Verwendung alltäglicher Baustoffe knüpfen an die Vergangenheit an. Die vielgestaltigen Blumenrabatten blieben erhalten und wurden wo nötig neu eingefasst. ■

**Führung:
Brühlgutpark**

**10. September 2011
14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

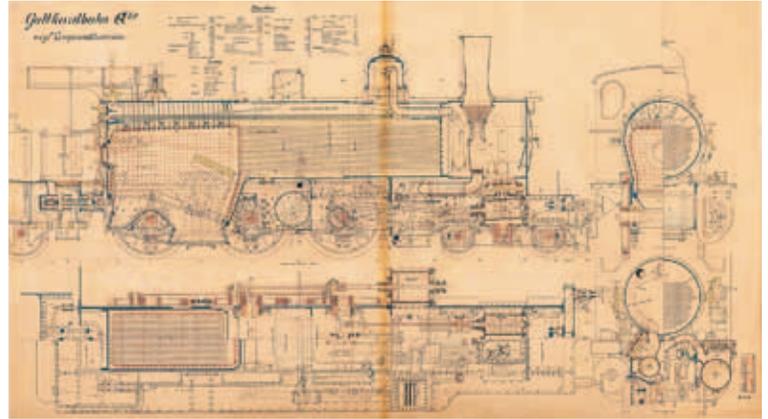
f: Matthias Krebs, Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten

o: Treffpunkt beim Informationsstand Katharina-Sulzer-Platz



▲ Lokplan Krokodil. | Foto: SBB Historic

Historic 10
Bahngeschichte zum Erleben



▲ Lokplan Gotthardbahn. | Foto: SBB Historic

SLM-Archiv – eine Reise in die Lok-Vergangenheit

Von Ursula Stutz, SBB Historic

Auf den Spuren der Winterthurer Industriegeschichte: Wer das Archiv im ursprünglichen Direktionsgebäude der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) betritt, verspürt einen Hauch von über 125 Jahren Lokomotivbau. Zu sehen sind über 100 000 Konstruktionspläne für Dampf-, Diesel- und Elektrolokomotiven, die umfangreiche Fotosammlung der SLM, Fabrikprospekte, Bestellunterlagen und vieles mehr.

Die Stiftung Historisches Erbe der SBB (SBB Historic) übernahm Anfang 2004 in Zusammenarbeit mit Sulzer und Bombardier sowie dem Verkehrshaus der Schweiz das 300 Quadratmeter grosse Planarchiv der SLM. Der Bestand an Dokumenten umfasst zum Teil bis ins Detail vorhandene Pläne, darunter praktisch für jede für die Schweizerischen Bundesbahnen gebaute Lokomotive und auch für einen grossen Teil der Triebfahrzeuge von Schweizer Privatbahnen. Darüber hinaus finden sich neben den technischen Zeichnungen zirka 15 000 Fotos aus dem Produktionsprozess der Fahrzeuge, Konstruktionsunterlagen zum Maschinenbau, Pläne von Flugzeugmotoren sowie Fotografien und Lohnbücher der ehemaligen Belegschaft.

Die Geschichte der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik reicht bis ins Jahr 1871 zurück. Damals initiierte der britische Ingenieur Charles Brown (1827–1905) die Gründung der SLM. Zuvor hatte Charles Brown für die Firma Gebrüder Sulzer gearbeitet, wo er massgeblich am Erfolg des Dampfmaschinen-

geschäfts beteiligt war. Seine Anregungen zum Bau von Dampflokomotiven fanden aber nicht die Zustimmung der Firmenleitung, weshalb es zur Trennung kam. Seine Idee der Lokomotivfabrik verhiess Zukunft: Bereits 1873 verliess das erste Erzeugnis, die Rigi-Bahn-Lokomotive – eine Zahnradlok – die Werkstätten.

Trotz Konjunkturerinbrüchen entwickelte sich das Unternehmen über die Jahre zur bedeutendsten Lokomotivfabrik in der Schweiz. Legendäre Dampflokomotiven wie die C5/6 Elefant oder die elektrische Gotthardlok Ce 6/8 Krokodil wurden in den Werkshallen in Winterthur gebaut. Weitere hervorragende Produkte im Rollmaterialsektor waren 1893 die Schnellzugsdampflokomotive A 3/5 für die Gotthardbahn, 1935 der Rote Pfeil für die SBB, 1939 die sogenannte Landlok und 1995 die stärkste vierachsige Lokomotive der Welt (Re 465).

Die Erfolgsgeschichte liess sich gegen den Jahrtausendwechsel jedoch nicht fortsetzen. Verschiedene Umstrukturierungen und Abteilungsverkäufe schwächten die altehrwürdige SLM. Bis zu ihrer Auflösung 1998 war die SLM weltweit für ihre qualitativ hochstehenden und innovativen Lokomotiven bekannt und lieferte neben dem grössten Teil der in der Schweiz betriebenen Lokomotiven ihre Produkte bis nach Asien und Südamerika. Noch heute stammt ein grosser Teil der in der Schweiz in Betrieb stehenden Lokomotiven aus Winterthur. ■

**Führung:
SLM-Archiv**

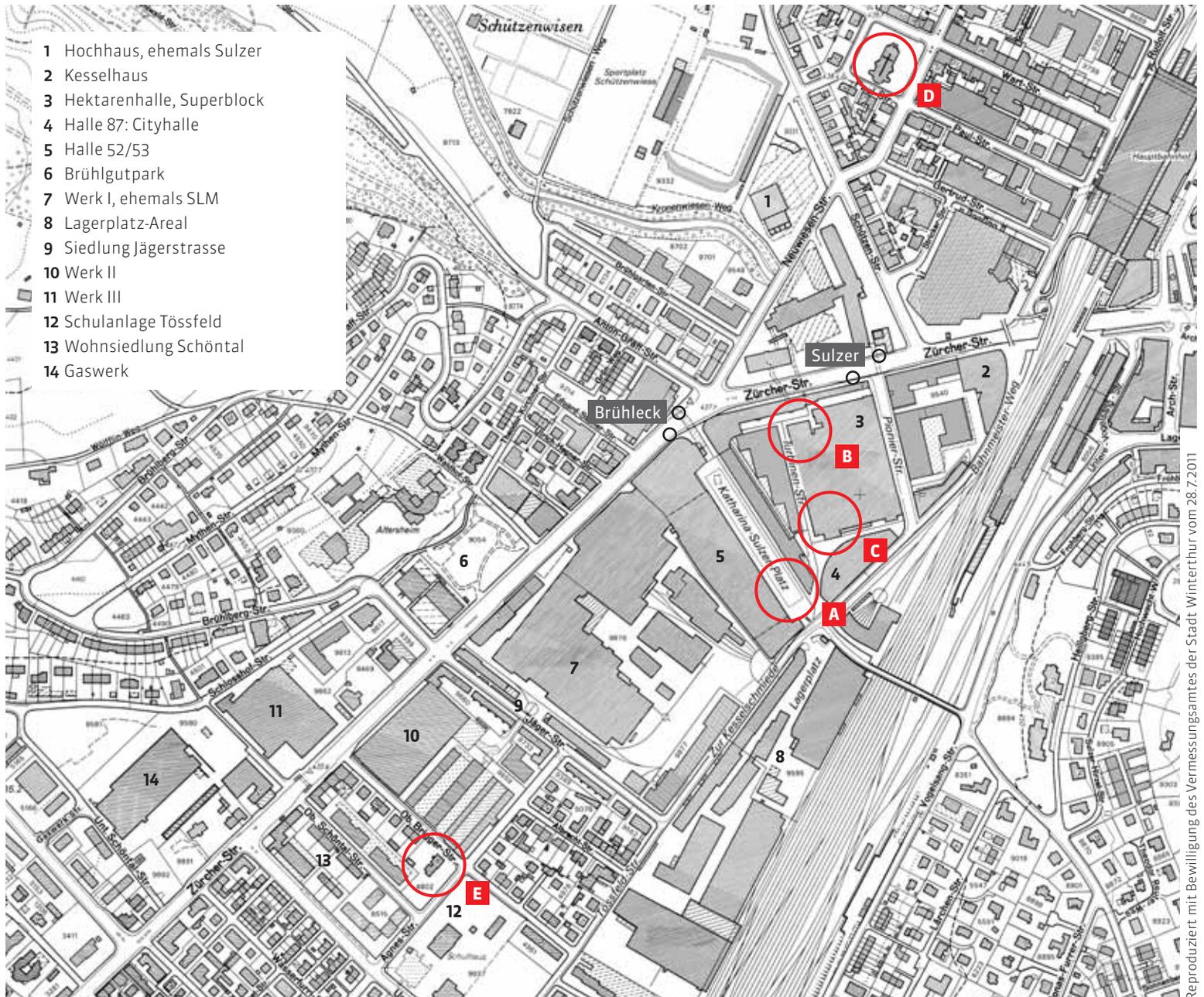
**10. September 2011
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

👤 Martin Cordes und
Ursula Stutz, SBB Historic

📍 Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

Samstag, 10. September 2011
Europäischer Tag des Denkmals

Winterthur-Tössfeld Die Veranstaltungsorte auf einen Blick



Veranstaltungsorte

- A** Infostand, Katharina-Sulzer-Platz
- B** Gründerhaus
- C** Halle 11
- D** Katholische Kirche St. Peter und Paul
- E** Kindergarten Tössfeld

Erreichbarkeit Winterthur-Tössfeld

Mit dem Bus Nr. 1, 4, 5, 7, 11 ab Winterthur HB
Haltestellen Sulzer oder Brühlleck